Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

92. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 29. Januar 1969 | Nummer 5

ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES FEB 3 '69

Mit dir!

Mit dir, o Herr, möcht' ich gern gehen
den Weg an einem jeden Tag,
hilf, daß des Glaubens Augen sehen
dich auch im Schmerz und in der Plag'.

Oh, fasse fester meine Hände
und lasse du sie nimmer los,
dein Angesicht du zu mir wende,
denn deine Liebe, Herr, ist groß.

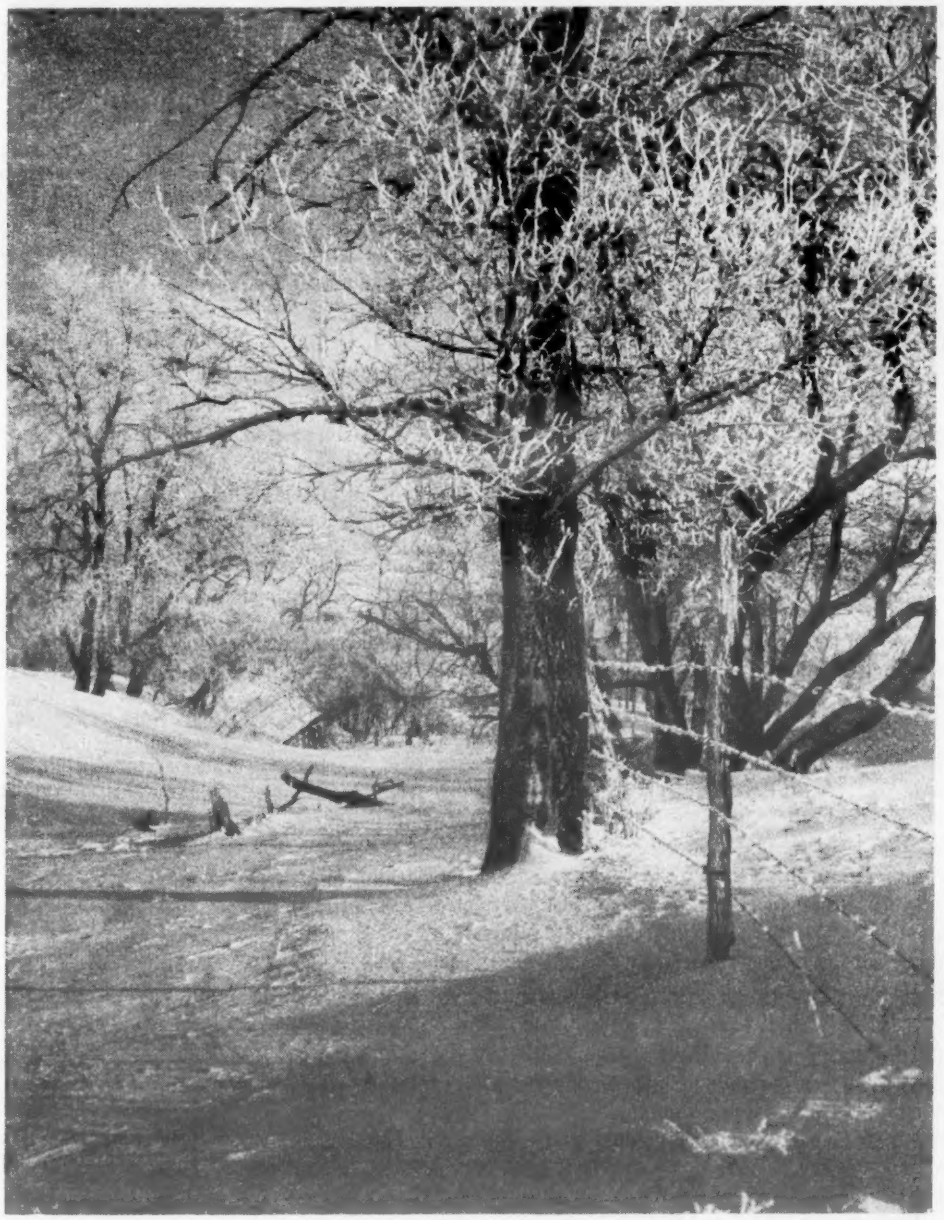
Geh' mir voran, geh' mir zur Seite,
umgib du mich mit deinem Licht,
daß Furcht mich nimmermehr begleite
und daß mein Herz erschrecke nicht.

Und gib du Ruhe mir und Frieden,
wenn andre bangen vor der Not,
ich weiß, du sorgest doch hienieden
und reichest mir das täglich' Brot.

Und laß mich fühlen deine Nähe,
o Herr, und deinen guten Geist;
oh, daß es doch recht bald geschehe,
was uns dein heil'ges Wort verheißt!

Mit dir, o Herr, möcht' ich gern gehen
bis hin zu deiner Herrlichkeit,
wo aller Augen dich dann sehen . . .
mache auch mich dazu bereit.

A. Denzinger



Der erniedrigte Helfer

„Er soll Nazarenus heißen" (Matth. 2, 23).

Diese prophetische Aussage befindet sich im Alten Testament zwar nicht im gegebenen Wortlaut, jedoch dem Sinne nach mannigfaltig. Die Galiläer wurden von den Judäern sehr gering geachtet, die Stadt Nazareth aber war sogar bei den Galiläern ein verrufener Ort. „Was kann aus Nazareth Gutes kommen", war jedenfalls kein seltener Ausspruch. Und doch, gerade diese Stadt wurde unseres Herrn Heimstätte, hier lebte er bis in sein Mannesalter, trug den Namen Nazarener, trug ihn weiterhin bis ans Kreuz, bis in den Tod, der Allerverachtetste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg; darum haben wir ihn nicht geachtet. War der so Erniedrigte wirklich Gottes Sohn? — Ja, der Sohn Gottes ging diesen Weg, er sollte und wollte lernen, mit dem von der Sünde erniedrigten Menschen Mitleid zu haben. Wie schwer fällt es uns, wenn wir absichtlich übersehen oder gar verachtet, verspottet werden. Unser Herr aber achtete der Schande nicht, er sah an die Belohnung, die große Schar der von ihm Erlösten, welche freudig bekennen: „Wie du bist der Verhöhnteste, so bist du uns der Schönste, unser Heil, unser Heiland." (J.B.W.)

Mennoniten besuchen die Sowjetunion

Alma Ata und Taschkent

(Von Frank C. Peters)

Alma Ata meint „Vater der Aepfel", und dieser Name ist symbolisch für die Obstkultur in den Tälern. Die Stadt ist von stattlichen Bergen umgeben, und mit einiger Anstrengung könnte man sich nach der Schweiz oder nach British Columbia versetzt fühlen. Die Straßen sind von Märkten umrandet, und Obstverkaufsstände sind überall. Mich interessierten besonders die Holzkohlenfeuer, über denen Fleischstückchen auf Stahlzinken geröstet wurden. Diese werden dann mit selbstgebackenem Brot und mit reichlichen Mengen von Getränken verzehrt.

Uns wurde die Stadt in einer schnellen Tour gezeigt, da wir eigentlich nur auf unserem Wege nach Taschkent durch Alma Ata fuhren. Der Superintendent

(Fortsetzung auf Seite 4—3)

Aus dem Inhalt

Editorielles	S. 2	Predigt	S. 8
MCC-Nachrichten	S. 2	Eine Frau wie Du	S. 10
Nachrichten	S. 4	Nachrufe	S. 11
Mission und Dienst	S. 5	Aus aller Welt	S. 13
Das Wort wird Fleisch	S. 6	Am großen Feuer vorbei	S. 14

Mitwirken

„... und haben sich selbst verordnet zum Dienst den Heiligen, daß auch ihr solchen untertan seid und allen, die mitwirken und arbeiten“ (1. Kor. 16, 15—16).

Der Herr hat den Menschen dazu erschaffen, daß er auf Erden wirken soll. Diese Berufung zur Wirksamkeit liegt schon von Kindheit auf im Menschen, wenn er sonst gesund ist. Man braucht ja nur ein Kind zu beobachten, um festzustellen, daß es kaum eine Minute tatenlos dasitzen kann. Es kostet schon eine große Anstrengung, Kinder dazu zu erziehen, daß sie sich während eines Gottesdienstes ruhig verhalten, um die Andacht nicht zu stören. Sitzt ein Kind einmal ausnahmsweise still herum, dann haben wir berechtigte Befürchtungen, daß etwas nicht in Ordnung ist.

Dieser Tatendrang ist auch dem geistlichen Kinde, dem wiedergeborenen Christen eigen. Es ist deshalb sehr wichtig, daß dieser Drang gefördert und in die richtigen Bahnen gelenkt wird, damit die göttliche Kraft, die ihm innewohnt, nicht erstickt wird, sondern für den Bau des Reiches Gottes ausgenützt wird. Aus dem gesunden Tatendrang aller Kinder Gottes entwickelt sich dann ein Mitwirken, eine Arbeit, die Zweck und Ziel hat. Der einzelne Gläubige kann allein nicht viel ausrichten, aber in der Mitwirkung mit anderen Gleichgesinnten kann seine Kraft zur Geltung kommen.

Was hier von dem einzelnen gesagt worden ist, trifft sinngemäß auch auf die Gemeinden zu. Jede Gemeinde für sich hat einen Aufgabenbereich. Dieser bietet viele Betätigungsmöglichkeiten für die Gemeindeglieder. Wohl der Gemeinde, die ein offenes Auge für die Fähigkeiten ihrer Glieder hat und auch Betätigungsfelder für dieselben schafft. Zwar dürfen sie nicht zum Selbstzweck werden, sondern dem Aufbau der Gemeinde und des Reiches Gottes dienen. Wo Beschäftigung nur zum Selbstzweck wird, führt sie zu einem Leerlauf, der nur Reibungen erzeugt und keinem positiven Zweck dienlich ist.

Zu größeren Aufgaben schließen sich die Gemeinden zusammen, um als Konferenzen ihre Kraft zu vereinigen und dadurch Aufgaben zu übernehmen, die jede einzelne Gemeinde nicht ausführen kann, da sie dazu nicht imstande ist. Auch hier, in diesem größeren Verband, gilt, was wir vorher über das Wirken in der Gemeinde gesagt haben. Wo man nur etwas tut, um beschäftigt zu sein, kommt es auch hier zu einem Leerlauf, der nur Reibung erzeugt.

Alle Zweige und Institutionen einer Gemeinde oder einer Konferenz können nur dann reibungslos miteinander wirken, wenn sie ihre Befehle von derselben Stelle erhalten und demselben Ziele zustreben. Die Befehlsstelle ist der Herr Jesus, das Haupt der Gemeind auf Erden. Seine Befehle übermittelt er uns durch sein Wort, wie es uns durch seinen Heiligen Geist erläutert wird. Alle Wirksamkeit muß also auf dem Wort Gottes gestützt sein und mit demselben im Einklang stehen. Sie muß auch dem einen Zweck dienen, daß Gottes Reich gebaut und sein Name verherrlicht werde. Alle anderen Zielsetzungen werden von diesem Ziel ablenken und dadurch ebenfalls Leerlauf und Reibung erzeugen.

Die Mitwirkung der einzelnen Zweige der Gemeindearbeit oder der Konferenzarbeit muß immer wieder aufeinander abgestimmt werden. Zu diesem Zweck hat die Kanadische Konferenz der MBG Sitzungen des Rates der Behörden eingeführt, die alle Behörden zu gleicher Zeit zu halbjährigen Arbeitstagungen zusammenruft. Hier beraten die sechs Behörden erst getrennt. Sie hören Berichte der Brüder, die verschiedenen Arbeitszweigen vorstehen. Sie planen die Arbeit für die Zukunft und bereiten Berichte für die Konferenz vor, wie auch Empfehlungen, die dort diskutiert und entschieden werden.

Die gleichzeitige Tagung aller Behörden ist von großer Wichtigkeit. Bei bestem Willen kommt es vor, daß die Arbeitsbereiche der einzelnen Konferenzbehörden sich überschneiden. Dabei entsteht Duplizierung der Anstrengungen und der Unkosten. Solche Fälle können bei gleichzeitigen Tagungen zwischen den Behörden bereinigt werden, was sich für die Arbeit segensreich auswirkt.

Es war mir ein großes Vorrecht, einer solchen Arbeitstagung des Rates der Behörden, die am 17. und 18. Januar in Calgary, Alberta, in der Highland-MBG stattfand, teilzunehmen. Als Redakteur der „Mennonitischen Rundschau“ hatte ich der Publikationsbehörde meinen Bericht zu erstatten. Ich konnte das Ergebnis der Umfrage an unsere Leser vorlegen, welches sehr positiv ausgefallen ist. Bei dieser Gelegenheit möchte ich allen denen recht herzlich danken, die ihre Fragebogen ausgefüllt eingeschickt haben.

Mir war es aber ganz besonders wichtig, daß ich als Schriftleiter an den Sitzungen des Rates der Behörden teilnehmen konnte. Gerne hätte ich alle meine Leser neben mir gehabt, daß sie hätten sehen und hören können, mit welchem Ernst und mit welcher Pflichttreue die ganze Arbeit erwogen wurde. Hier spürte man, daß Mitarbeiter des Herrn am Werk waren. Gott segne das Werk!

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

MCC-Friedensdienst behandelt Mittelost-Krise

Der Konflikt zwischen den arabischen Ländern und Israel gilt als wichtiges Diskussionsthema des MCC-Friedensdienstes auf seiner kommenden Jahresversammlung in Chikago am 29. Januar. An der Besprechung werden die Mitglieder des MCC teilnehmen. Auf dem Programm steht Frank H. Epp (part-time Director of Studies in International Conflict), der einen Vortrag über das Thema „Das Palästinaproblem in historischer Sicht“ halten wird. Dazu werden dann zwei Theologen und ein Mitarbeiter in der Mission Stellung nehmen. Es handelt sich dabei um Waldemar Janzen, Prof. für Altes Testament, Canadian Mennonite Bible College, Winnipeg; Elmer A. Martens, Doktorant in Altem Testament und zukünftiger Lehrer des Mennonite Brethren Biblical Seminary, der im letzten Sommer an archäologischen Arbeiten in Israel teilnahm durch Einladung vom Hebrew Union College. Wilbert Shenk ist Sachbearbeiter für Missionen in Uebersee bei der Missionsgesellschaft in Elkhart, Indiana.

Der MCC-Friedensdienst erhofft sich aus der Diskussion eine Klarstellung theologischer und verwandter Fragen, mit denen sich die Mennoniten heute im Hinblick auf den Mittleren Osten und besonders Palästina auseinandersetzen müssen. Vorgesehen ist bei der Konferenz auch eine Umgestaltung und Erweiterung des Programms des MCC-Friedensdienstes. Dabei soll auch dem neu errichteten Büro in Washington besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden, dessen Leiter seit dem Juli 1968 Delton Franz ist.

*

Paxmänner aus Indien ausgewiesen

Vier kanadische Paxmänner, die unter dem MCC in Indien arbeiteten, sind von der indischen Regierung angewiesen worden, das Land zu verlassen. Drei der jungen Männer wurden in anderen Auslandsprojekten eingesetzt, während einer von ihnen — Paul Thießen — nach Kanada zurückkehrte. Die drei anderen sind Timothy Kröker, Edmer Reimer und Raymond Plett.

Seitdem Indien im Jahr 1947 seine Unabhängigkeit erhielt, ist das Land bemüht gewesen, soweit wie möglich Arbeitsstellen mit seinen eigenen Arbeitskräften zu besetzen. Ausländern mit besonderen Fachkenntnissen war es bisher gestattet, nach Indien zu kommen, um dort Einheimische auszubilden. Als Mitglieder des britischen Commonwealth hatten Kanadier bisher im allgemeinen keine Einreiseschwierigkeiten gehabt. In den letzten zwei Jahren sind jedoch die Einschränkungen verschärft worden. MCC-Direktor Vernon Reimer, verantwortlich für Indien, Nepal und Pakistan, ist allerdings optimistisch und meint den drei Paxmännern würde wahrscheinlich wieder die Einreise gestattet wegen ihrer besonderen Beiträge, die sie auf dem Gebiet der Landwirtschaft leisten können. In den kommenden Monaten arbeitet Ermer Reimer zunächst in der technischen Schule in Butwal, Nepal. Dort werden zur Zeit 30 Inder in Schreinerarbeit, als Elektriker und Automechaniker ausgebildet. Plett ist ein Fachmann in Mechanik. Er wird vorübergehend bei den Landeinebnungsarbeiten in West-Pakistan eingesetzt. Die Landbevölkerung zahlt dort für die Unterhaltskosten der großen Maschinen, mit denen ihr Land zu Bewässerungszwecken eingeebnet wird. Kröker arbeitet ebenfalls in West-Pakistan für den landwirtschaftlichen Aufbaudienst der Methodisten.

*

Hilfswerksendungen erreichen zweieinhalb Millionen Pfund

Beim MCC hier in Akron ist kürzlich errechnet worden, daß im vergangenen Jahr Sachspenden im Gewicht von über zweieinhalb Millionen Pfund ins Ausland gingen. Dabei handelte es sich nach den Angaben von Hilfswerkdirektor John Hostetler um Sachen, die entweder direkt gespendet oder aber mit gespendetem Geld von uns gekauft worden waren. Außerdem, so sagte Hostetler, nehmen die Spenden jährlich zu. Diese Zunahme ist besonders stark in bezug auf Bettdecken und Kleidung (900 000 Pfund mehr als 1967). Fast die Hälfte der Sachen ging nach Jordanien. An zweiter Stelle stand Tansania, an dritter der Kongo.

Seife und Medikamente kamen auch in wachsendem Umfang herein (436 000 Pfund mehr als 1967). Davon profitierten vor allem afrikanische Länder. Andere größere Sendungen gingen nach Haiti, Indien, Korea, Paraguay, Taiwan und Vietnam.

Im Hinblick auf das neue Jahr sagte John Hostetler: „Die unterentwickelten Länder, die diese Spenden erhalten, unterscheiden sich wesentlich von unserer modernen Gesellschaft, wo der Luxus von gestern die Notwendigkeit von heute geworden ist. Die grundliegenden Notwendigkeiten ändern sich für diese Länder nie. Sie brauchen Nahrungsmittel, Obdach, Kleidung. Sie brauchten das im letzten Jahr und sie brauchen es auch wieder im neuen Jahr. Diese notwendigen Gebrauchsgüter müssen auch 1969 wieder getreu gegeben werden. Wir hoffen, daß wir dieses Jahr die Drei-Millionen-Grenze erreichen können.“

*

Pflege von vietnamesischen Geisteskranken

Von Aase Dybing, Vietnam Christian Service

Anne Falk, eine mennonitische Krankenschwester aus Winnipeg, arbeitet seit September 1966 im Vietnam Christian Service. In dieser Zeit hat sie schon

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von

The Christian Press

in Winnipeg, Manitoba, Canada

Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter

Telefon am Tage: 533-4749

abends: 533-5367

G. D. Huebert, Assistent

abends: LE 3-5348

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande.

Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau“
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

an vielen Stellen in Südvietnam gewirkt und ist nun in Saigon. Hinter ihr liegen Arbeitsperioden in Waisenhäusern und Kliniken in Quang Nhei, Tan Ky und Nha Trang. In Saigon arbeitete sie zunächst in zwei Waisenhäusern und dann in der Nervenheilanstalt in Cholon, einem Saigoner Vorort.

„Dann wurde ich in die Arbeit mit Geisteskranken in Cho Quan verwikkelt", berichtet Anne, „das ist ein großes Krankenhaus in Cholon. Als die Arbeit dort zunahm, teilte ich mich in eine Periode in der Klinik der Baptisten in Cho Quang und der mennonitischen Klinik in Gia Dinh", sagt Anne.

In den Abteilungen für Geisteskranke führten die durch Vietnam Christian Service gemachten Anregungen dazu, daß die Patienten ermutigt wurden, etwas mehr auf ihr Aeußeres zu achten und ihre Kleidung sauber zu halten. Außerdem bekamen sie Kleiderstoffe, aus denen sich manche von ihnen selbst neue Bekleidung anfertigen konnten. Miß Falk bringt den Patienten auch Papier und Malfarben, was den Kranken viel Freude bereitet; für sie selbst sind die Bilder dann wertvolle Hinweise auf die Gedanken und die Probleme, mit denen sich die Kranken beschäftigen. Im Arbeitsraum der Patienten gibt es die Tageszeitungen und einige Bücher, auch leichte Gesellschaftsspiele, die keinen großen Wettstreit unter den Spielern hervorrufen. Selbst ein Bandaufnahmegerät gibt es mit Aufnahmen von vietnamesischer und amerikanischer Musik.

„Die Ausbildung von Schwesternschülerinnen von Cho Ray, der größten Schwesternschule in Vietnam, fing im letzten Jahr an", erläutert Anna. „Ich entdeckte, daß die Jungschwestern zwar zur Beobachtung herüberkamen, aber keine rechte Aufsicht hatten. Ich begann mit ihnen zu arbeiten und nahm sie auch mit in die große Heilstätte in Bien Hoa bei Saigon. Vor der Tetoffensive verbrachten die Schülerinnen drei Wochen bei uns. Heute sind es jeweils nur noch zwei Wochen in einem psychiatrischen Praktikum für sie, was natürlich lange nicht ausreichend ist."

Ein Außenseiter kann sich kaum vorstellen, daß eine einzelne Person in einer alten traditionsgebundenen Anstalt wie Cho Quan überhaupt etwas fertigbringen kann. Anne Falk sieht die Sache von einer anderen Seite: „Die Patienten reagierten schon fast am ersten Tag auf uns, als wir ihnen ein Stück gute Seife gaben. Zunächst beseitigten wir die Wanzen und sorgten für bessere Betten. Heute wissen die Kranken, daß wir wegen ihnen im Krankenhaus arbeiten, und sie machen bereitwillig mit. Sie schätzen sehr die Bücher und die Vitamine, den Schampon und die Spiele, die wir mitbringen."

Das Hospital von Cho Quan enthält außerdem die größte Seuchenstation in Vietnam. Zu den Krankheiten dort gehören vor allem Starrkrampf und Typhus, daneben gibt es noch eine Leprastation und ein Gefängnis. Die Zahl der Insassen in dem gesamten Komplex liegt zwischen 800 und 1000.

Swift Current, Sask.

Dienstag abend, am 7. Januar, starb im Union Hospital zu Swift Current, Sask., Br. George Köhn im Alter von 79 Jahren. Die Begräbnisfeier fand am Sonnabend, dem 11. Januar, im MB-Bethause zu Swift Current statt. Unser herzliches Beileid der betroffenen Familie.

Am 28. Dezember 1968 fand im Highland-MBG-Bethause in Calgary, Alberta, die Hochzeit unserer Tochter Viola Regehr mit John E. Duff statt. Der Leiter der Gemeinde, Br. A. L. Klassen, machte die Einleitung. Er las 1. Kor. 13: „Preis der Liebe." Dann sprach Br. Peter Rempel, Pastor der Lendrum-MBG, Edmonton. Auch er betonte die Bedeutung der Liebe. Prediger John D. Yoos, Red Deer, Alberta, vollzog die Trauhandlung. Frl. Elsie Rempel, Calgary, diente mit zwei Solos: „Love Divine" und „O Lord Most Holy." Frl. Viola Wiens, Edmonton, war die Organistin. Beiderseitige Familien, Duff und Regehr, waren vollzählig vertreten, trotz der großen Entfernung (Ontario) und der grimmigen Kälte (35 bis 40 unter Null). Das junge Paar gedenkt in Red Deer, Alberta, zu wohnen, wo John Duff Pastor einer Presbyterianergemeinde ist.

Jac. J. Regehr, Korr.
817 Connaught Drive
Swift Current, Sask.

Vom Tabor-College

Studenten am Tabor-College, Hillsboro, Kansas, haben sich für verschiedene Fächer einschreiben lassen: „Einführung in Soziologie", 89 Studenten; „Der Mensch und seine Welt", 52; „Kultur der amerikanischen Neger", 19; „Klassische Philologie", 48; „Wissenschaft", 48; „Bildung", 32; „Religion in Lateinamerika", 13. In Tabor wird auch die deutsche Sprache betont, doch ist die Zahl der Studenten, die Deutsch studieren, nicht angegeben.

Studenten, die im Tabor-College ein deutsches Weihnachtsprogramm brachten und auch eine deutsche Kleidertracht anhatten. V.l.n.r.: Charlotte Tschetter, Dalton, Süddakota; Carol Darnel, Wellfleet, Nebraska; Patricia Penner, Cimarron, Kansas; Phyllis Reimer, Corn, Oklahoma, und Ruth Klema, Kenosha, Wisconsin.

Aus Leserbriefen

Ich will der „Mennonitischen Rundschau" auch mal was auf die Reise geben, weil ich von Gerhard N. Wall das Abonnentengeld bekam. Sie wollen auch Leser werden für ein Jahr. Wir sind sehr dankbar, daß uns dieses Blatt so pünktlich zugeschickt wird.

Ich habe in der Post gelesen, daß sie dem Delegierten Johann Bartsch sein Denkmal von Rußland hier in Kanada haben. Da freue ich mich sehr darüber, daß es jetzt dicht bei Steinbach steht; wenn es möglich ist, will ich es auch sehen; ich fühle mich sehr eng verbunden mit dem Onkel Bartsch.

Vom Wetter kann ich berichten, daß wir noch immer ohne Schnee sind, aber heute Morgen ist es dunkel. Das kann sich ändern, wir sahen es gern, daß wir bis Weihnachten keinen Schnee hatten. Ich las heute Morgen in meinem Tagebuch einen Vers, der war mir wichtig; ich dachte, ich sollte ihn euch niederschreiben: „Wohl dem Menschen, der nicht wandelt in gottloser Leute Rat! Wohl dem, der nicht unrecht handelt, noch tritt auf der Sünder Pfad, der der Spötter Freundschaft fleucht und von ihren Sesseln weicht, der hingegen liebt und ehret, was uns Gott vom Himmel bescheert!" Selig sind, die geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr. Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden." Ich frage an nach gewissen Geschichtenbüchern, ob mir könnte einer persönlich Antwort geben? „Wohin des Weges?" und dann „Zerstörung Jerusalems". Ich möchte sie haben, kaufen oder borgen. Und dann zum Schluß, mit einem herzlichen Gruß und viel Glück im Neuen Jahr!

Henry G. Bartsch
Pioneers Lodge 29
Swift Current, Saskatchewan

Wir erhielten einen Brief von unserer Tochter Maria Schellenberg aus Rußland. Ich bitte, denselben zu veröffentlichen. Sie schreibt:

Liebe Eltern und Geschwister Henry und Katja Stobbe!

Gott zum Gruß aus weiter Ferne! Wir sind, Gott sei Dank, gesund und wünschen auch Euch dasselbe.

Nach langem Schweigen will ich wieder schriftlich mit Euch plaudern, denn anders geht es nicht. Alle Hoffnung auf ein Wiedersehen ist dahin. — — — Vor etlichen Tagen erhielten Schwester Greta und ich Absage. Wollte sofort schreiben, konnte mich nicht sammeln dazu. Denn so manchesmal waren wir in Gedanken schon bei Euch gewesen. Wie war die Freude auf ein Wiedersehen so groß, denn 25 Jahre sind wir schon getrennt. Nun ist aber alles, alles aus. Ja, das Herz tut weh, es ist einfach ein Abschiednehmen von der Hoffnung, die sich schon ziemlich fest im Herzen gemacht hatte.

Nun heißt es: „Blick auf Jesum, werde still; er ordnet alles wie er will", und „nach Schmerz und Herzeleid folgt die ew'ge Herrlichkeit." Dieses soll mir, ja uns allen, zum Troste dienen.

Wir wollen im festen Glauben nicht müde werden zu hoffen, und so wandeln, daß wir doch das Ziel erreichen möchten, wo es dann heißen wird, von Herzeleid zur Herrlichkeit.

Noch etwas von uns. Wir haben morgen Erntedankfest. Das Bethaus wird dazu sehr geschmückt. Sohn Dietrich ist eben dabei, einen Korb voll von dem, was Gott uns geschenkt hat, hineinzubringen. Wie stimmt's uns so dankbar, wenn man all die Früchte sieht, den geschmückten Raum und dazu die segensreichen Predigten. Dietrich, Peter und Katja arbeiten fleißig auf ihren alten Arbeitsstellen. Die Kinder lernen in der Schule. Liely ist schon ganz groß geworden. Die drei Kleinsten helfen mir, wo sie können (ich meine schabernacken).

Katja, Eure zwei Briefe haben wir dankend erhalten. Du schreibst, wir werden alle auf dem Flugplatz sein, Euch zu begrüßen, wie soll das nicht zum Weinen sein!

Ich will mich bemühen, den aufgelockerten Schmerz wieder vernarben zu lassen. Mit Gottes Hilfe wird es auch gelingen. Dann habt ihr Mamas 81. Geburtstag gefeiert, und Papa, Sie sind auch schon 88 Jahre alt. Das biblische Alter habt Ihr schon beide überschritten. Der Herr segne Euch in Eurem Alter, ist unser Wunsch und Gebet. Wir sind so dankbar, wenn wir aus den Briefen erfahren, daß Ihr noch einigermaßen gesund seid.

Zum Schluß Jesaja 35, 10: „Die Erlösten des Herrn werden wiederkommen . . ." usw. Noch einen innigen Gruß von uns allen.

Verbleibe in Liebe Eure Tochter und
Schwester Maria Schellenberg.

Tochter Maria wollte zu ihrem Sohn Heinrich Schellenberg, wohnhaft bei Vineland, Ontario, auf die Farm kommen. Auf der Flucht im Winter 1945 froren Heinrichs Füße an. Sie brachten ihn in ein Krankenhaus, somit trennte sich ihr Weg. Maria erfuhr, daß ihrem Sohne beide Füße krank waren und abgenommen werden mußten. Weil sie in der russischen Zone war, verbannte die russische Regierung Maria mit Kindern und andern nach dem Norden Rußlands. Viele Jahre hat sie nichts von ihrem Sohne Heinrich noch von uns, den Eltern, was erfahren können.

Wir hörten, daß unser Enkelsohn bei einem Bauern in der russischen Zone war. Meine Frau ging über die Grenze auf die Suche. Sie fand ihn und brachte Heinrich mit zu uns nach Wilhelmsburg, Deutschland. Seine Füße sind bis zur Ferse weg. Wie groß war die Freude, als seine Mutter erfuhr, daß ihr Kind die Fersen behalten hatte und selber gehen konnte. (Sie hatte lange geglaubt, daß ihr Kind irgendwo in der Welt ohne Füße lebe.) Er ist mit Tochter Lena bis Kanada gefahren. Der Herr hat wunderbar geholfen. Ihm die Ehre dafür.

Peter und Margarete Wiebe,
Virgil, Ontario.

P.S. Wir würden gern mehr Briefe aus Rußland lesen.

Nachrichten

— Im Mennonite Educational Institute (MEI), Clearbrook, B.C., waren am 25. Januar Missionsversammlungen für die Jugend. Die Redner waren Dr. A. Glasser und Pred. A. J. Neufeld (Winnipeg).

— Der Finanzsekretär der MBG-Missionsbehörde, **Peter J. Funk, Hillsboro, Kansas, gibt folgendes bekannt:** Einnahme im Dezember $168,832.82, Ausgaben im Dezember $104,584.14, Budget für Dezember $92,937.70. Einnahme vom 1. Januar bis 31. Dezember $1,128,314.33, Ausgaben vom 1. Januar bis 31. Dez. $1,182,130.05, Budget vom 1. Januar bis 31. Dezember $1,115,252.40.

— Pred. A. J. Neufeld, Winnipeg, **Man., der im Interesse der MBG-Mission** arbeitet, wird folgende Besuche machen: 27.—30. Januar die Missions**konferenz im „Bethany Bible Institute", Hepburn, Sask.**; 31. Januar bis 2. Februar die Missionskonferenz in der Elm-Creek-MBG bei Elm Creek, Man.; 9.—23. Februar die Missionskonferenz der MB-Gemeinden im Westlichen Kansas; 28. Februar bis 4. März Sitzungen der Missionsbehörde in Shafter, Calif.; 9.—20. März Missionskonferenz im Nördlichen Saskatchewan; 21.—23. März die Ortschaften für diese Tage müssen noch bestimmt werden; 30. März und Wochenende in Mountain Lake und Delft; 4.—6. April in Topeka, Kansas; 9.—13. April in der Ebenfeld-MBG, Hillsboro, Kansas; 20.—27. April in der Fort-Garry-MBG, Winnipeg, Man.; 1.—4. Mai in der Westview-MBG, Portage la Prairie, Manitoba.

— An sechs aufeinanderfolgenden Sonntagabenden (12., 19., 26. Januar und 2., 9. und 16. Februar)finden im Vincent Massey Collegiate, arrangiert von der Fort Garry Area Council, Winnipeg, zwischen Eltern und Teenagers Diskussionen statt. Die Versammlungen beginnen um 8 Uhr abends, so daß manche, die Kirchen besuchen, auch noch nachher diesen Versammlungen beiwohnen können.

— Das Winkler Bibelinstitut, Winkler, **Man., gibt folgendes bekannt**: Besuch des Zentraldistrikts bei Elm Creek am 9. Februar, Alumni-Versammlung **am 21. Februar**, Besuch der MB-Gemeinden am 1. März in Winnipeg in der Nordkildonan-MBG. Singen des „Messiah" am 9. März, 8 Uhr abends, in der Kirche der Winkler MBG. Drama „The Miracle Worker" am 14. und 15. März (Ort?). Besuche der MB-Gemeinden im Westlichen Manitoba vom 4.—6. April (die Gemeinden in Killarney, Boissevain und Brandon). Schlußfeierlichkeiten Sonntag, den 4. Mai. Osterfeiertage 4.—7. April. Graduationsbankett **am 3. Mai.**

— Am 1. Februar soll, so Gott will, im Bethause der Vineland-MBG, Vineland, Ontario, eine Konferenz christlicher Arbeiter stattfinden.

— Die Scott-Street-MBG, St. Catharines, Ontario, **gedenkt vom 14. bis 16. Februar eine Missionskonferenz abzuhalten. Die zwei vorgesehenen Gastredner sind die Brüder A. A. Unruh, Winnipeg, und Fred Thießen.**

— **Im Jahr 1968 schickte das MCC 50 Tonnen Seife nach Tansania. Das Projekt des MCC für diesen Monat ist wiederum Seife. In diesem Jahr soll Seife verteilt werden im Kongo, in Haiti, in Hongkong, Indo**nesien, Korea, Paraguay, Taiwan und Tansania. Die Seife soll trocken sein, ehe sie eingeschickt wird. Die Größe 4 mal 4 mal 4 Zoll, aber auch andere Größen sind annehmbar.

— Die Willingdon-MBG, Vancouver, B.C., hatte am 26. Januar vormittags ein Ordinationsfest. Den Geschwistern J. Dahl, J. Friesen und G. Gauer wurden die Hände aufgelegt. Bei der Einsegnung handelte es sich um den Diakonendienst. Des Abends war in derselben Gemeinde Tauffest. Getauft und aufgenommen wurden die folgenden: Alfred Konrad, Delaine Löwen, Irene Neufeld, John u. Donald Köhn, Benno Gauer, Harold Kröker und Jim Block. (Nachricht aus dem Bullein der Gemeinde.)

— In jüngster Vergangenheit war in Banff, Alberta, ein „Campus Crusade Leadership Retreat". Daran haben viele jungen Leute teilgenommen. Von der Willingdon-MBG, Vancouver, nahmen neun daran teil, und zwar die folgenden: Lorraine Esau, Dorothy Letkeman, Irene Neufeld, Betty Haak, Ernie und Beth Friesen, John Klassen, Richard Friesen und Allan Friesen. Diese Geschwister teilten von Segen mit, den sie bei Banff genossen hatten.

— Am 5. Januar brachte Bruder Harold Hide in der Killarney-Park-MBG, Vancouver, einen Missionsbericht über Nigeria, Afrika.

— Vom 19.—21. Januar war in der Killarney-Park-MBG, Vancouver, eine Missionskonferenz. Die Gastredner in den vier Versammlungen (Sonntag zwei, Montag eine und Dienstag eine) waren: Dr. Vernon Wiebe, Sekretär der Missionsbehörde, Dr. J. A. Töws, Pastor der Fraserview-MBG, Schwester Margaret Dyck, Missionarin vom Kongo, Br. J. H. Franz, Missionar vom Kongo, Br. J. H. Epp, Assoziierter Sekretär der Missionsbehörde, und Dr. George Fröse, Missionar von Indien.

— Die Elmwood-MBG, Winnipeg, Man., gedenkt, am 2. Februar ein Tauffest zu feiern. Taufkandidaten bis zum 19. Januar waren: Loni Kliewer, Ruth DeFehr, Irene Kliewer, Herb Hajer, Ruth Bergmann, Edith Wall, Sherry Enns, Edith Janzen, Marvin Dück, Helga Bartel, Ruth Heidebrecht, Robert Heidebrecht und John Günther.

— Die Gospel-Light-MBG, Carman, Man., plant, vom 16.—21, Februar spezielle Versammlungen abzuhalten. Der vorgesehene Gastredner ist Prediger Rudy Boschman, Evangelist der Kanadischen MBG-Konferenz. Am 19. Januar. diente die Jugend der Newton-MBG, Manitoba, der Gemeinde zu Carman mit einem Programm.

— Henry und Helen Tießen, Kitchener, Ontario, machen folgende Mitteilung: Allen Verwandten und Freunden diene hiermit zur Kenntnis, daß meine Schwester Maria Janzen geb. Tießen in Rußland gestorben ist. Die Begräbnisfeier fand Sonntag, den 19. Januar, in Karaganda statt. Sie war eine der ersten Mennoniten, die die Brüder D. B. Wiens und H. S. Bender auf ihrer ersten Reise nach Rußland in Alma Ata antrafen. Obzwar noch verhältnismäßig jung, offenbarte sie doch einen kindlichen Glauben und schaute stets hoffnungsvoll in die Zukunft. Sie schaut nun den, an den sie hier geglaubt hat.

— Am 19. Januar hatte die Jugend der Coaldale-MBG, Alberta, das zeitgemäße Thema zur Besprechung: „Jugend, informiert über die Ortsgemeinde." Das Opfer an dem Abend wurde für das kanadische Jugendprojekt gesammelt.

— Nach mehreren Jahren treuen Dienstes sind Geschwister Peter J. Klassen als Verwalter der Kleider-Sammelstelle für das MCC (Saskatchewan) zurückgetreten. Das Kleiderzentrum wird nun von Frau Nick (Selma) Janz, Box 87, Herbert, verwaltet werden.

— Für das MCC-Kleiderlager in Saskatoon ist nun ein größeres Lokal gefunden worden. Die neuen Räume dürften in ungefähr zwei **Wochen auf**nahmebereit sein. Die neue Anschrift wird 126—22nd Street West, Saskatoon, Sask. (Telefon: 242-6440) sein.

Mennoniten besuchen die Sowjetunion

(Fortsetzung von Seite 1—4)

des Gebietes, Bruder Waschuck, traf uns des Morgens und begleitete uns durch die Stadt. Er teilte uns mit, daß seines Wissens keine Mennoniten in seiner Gemeinde seien, daß aber einige deutschsprechende Angehörige die Versammlungen besuchten. Das Problem mit vielen dieser russischen Leiter ist, obgleich nicht mit diesem, daß sie nicht immer zwischen Mennoniten und anderen deutschsprechenden Baptisten und Lutheranern unterscheiden können.

Unsere Tour führte uns auf einen hohen Berg, von dem wir den großen Damm sehen konnten, der gerade jetzt unter Konstruktion ist. Die Fahrt wäre bestimmt noch angenehmer gewesen, wenn unsere Intouristführerin nicht unterwegs autokrank geworden wäre. Ihre rosige Gesichtsfarbe verwandelte sich in ein unanziehliches Grün, und endlich hielt das Auto an, um sie hinauszulassen. Als wir sie auf dem Rückwege wieder aufnahmen, schien sie sich etwas erholt zu haben, doch war sie auch weiterhin kaum geeignet, die scharfen Haarnadelkurven der Abfahrt hinzunehmen. Der Fahrer schien nicht im geringsten besorgt und gebrauchte seine Bremsen mit großer Fertigkeit. Sie tat mir aufrichtig leid, aber ich konnte wenig für sie tun.

Taschkent hat eine Bevölkerung von etwa anderthalb Millionen Menschen. Die Stadt hat eine Anzahl sehr schwerer Erdbeben überstanden, doch der Schutt ist weggeräumt und neue Gebäude werden errichtet. Andere Republiken ersetzen manche der zerstörten Gebäude als eine Freundschaftsgeste.

Unser Intouristführer brachte uns nach dem alten Taschkent, wo wir ein Mohammedanerzentrum besuchten. Uns wurde gesagt, daß es 18 registrierte Moscheen in Taschkent gibt, doch gab es über 1000 kleine Gebetsplätze. Die mohammedanischen Andachtszentren sind auch unter dem Rat für religiöse Angelegenheiten, genau wie alle christlichen Kirchen. Unser Führer sagte uns, daß ein Mohammedaner nicht Kommunist sein dürfe, noch dürfe er in einer Regierungsschule unterrichten.

Bei der Erklärung der Altertumsgeschichte dieses Gebietes wurde es uns plötzlich bewußt, daß er nicht unsere Bezeichnungen „Vor Christi Geburt" oder „Nach Christi Geburt" gebrauchte. Er sprach von „Vor der Zeitenwende" und „Nach der Zeitenwende".

Von Zeit zu Zeit erfährt ein Tourist eine feine Geste von den eingeborenen Leuten. Während wir auf der Straßenbahn fuhren, stellte sich uns ein junges, etwa 14jähriges Mädchen in ihrem besten Schulenglisch vor und schüttelte uns die Hand. Sie fragte uns, ob wir Kinder hätten und wie alt sie seien. Dann erzählte sie uns von ihrer Schule und sprach von ihren Zukunftsplänen und Träumen. Sie hoffte, einst ein Ingenieur oder Doktor zu sein. Als es für sie Zeit war, die Straßenbahn zu verlassen, sagte sie Auf Wiedersehen und wünschte uns einen angenehmen Besuch in Rußland. Peter Dyck und ich sahen uns erstaunt an und fragten uns, ob eines unserer kanadischer Kinder so höflich zu einem Reisenden aus der Sowjetunion sein würde. In einigen Minuten hatte dieses junge Mädchen uns mit einem warmen Gefühl für die Kinder der Sowjetunion zurückgelassen.

Eine weitere Erfahrung, die einen positiven Eindruck bei mir hinterließ, ereignete sich in einem Hotel in Taschkent. Ich stand in der Vorhalle des Hotels und bemerkte plötzlich einen Mann, der mir winkte. Er war Schuhputzer und erbot sich, meine Schuhe zu putzen. Ich dankte ihm, und er tat sein Bestes, um meine ausgetretenen und staubigen Schuhe auf Hochglanz zu bringen. Als ich ihm Bezahlung anbot, lächelte er nur und sagte: „Natürlich nicht, Sie sind doch unser Gast!"

Er erzählte mir, daß er für die Regierung arbeite und 120 Rubel den Monat verdiene. Seine Quota war es, 180 Rubel im Monat einzubringen. Als ich am nächsten Tage in das Hotel zurückkehrte, fand er mich unter den Gästen heraus und bot mir wieder an, meine Schuhe zu putzen. Ich werde ihn nicht vergessen, und ich wünschte, ich könnte ihm etwas aus Kanada schicken, um ihn wissen zu lassen, daß er ein guter Gesandter der Freundschaft für sein Land gewesen ist.

Wir besuchten die Abendversammlung der Baptistenkirche, doch war unglücklicherweise eine Verwechslung vorgekommen. Der Superintendent war nicht zu Hause, hatte aber Anweisung hinterlassen, daß die Gemeinde uns aufnehmen solle. Die Gemeinde wartete auf uns, aber wir wußten nichts von der Genehmigung, die von den Beamten eingeholt wurde, uns zu gestatten, eine Ansprache zu halten. Dieses ließ uns zaudern, ob wir sprechen sollten. Da der Gottesdienst bereits begonnen hatte, konnten wir diese wichtige Frage nicht mehr diskutieren, und wir lehnten es ab, zu sprechen. Als wir uns verabschiedeten, wurden wir davon in Kenntnis gesetzt, daß die Genehmigung eingeholt worden sei für uns, zu sprechen, aber es war nun schon zu spät und alle waren enttäuscht.

Am Nachmittag wurden wir im Hause der Sekretärin des Superintendenten aufgenommen. Sie hatte einige der Prediger der Gemeinde eingeladen, und wir genossen einen angenehmen Nachmittag. Es wurden Fragen gestellt über das Leben in Kanada und den Vereinigten Staaten. Wir unsererseits stellten auch Fragen über ihre Arbeit. Einer der Prediger ist Veterinär, und seine Frau ist Aerztin. Er hat eine nutzbringende Nebenbeschäftigung, indem er Bienen züchtet. Die Regierung gestattet ihm, bis 20 Stöcke für sich selbst zu halten, und dieses gibt ihm etwas Extraeinnahme.

Wir besuchten den öffentlichen Markt in Taschkent, auf dem Erzeugnisse privat von den Leuten verkauft werden. Die etwas Land besitzen, ziehen Gemüse, das sie als Privateinkommen an andere verkaufen. Fast jede Stadt in diesem Gebiet hat solchen öffentlichen Markt, wo die Leute ihre Waren verkaufen können. Natürlich gibt es den Regierungsmarkt, wo die Waren oft billiger verkauft werden als auf den öffentlichen Plätzen.

MBG-Mission und Dienst

Peter Funk beendet seine Tätigkeit als Schatzmeister von Mission und Dienst

Hillsboro, Kansas — Peter J. Funk beendete diesen Monat 8½ Jahre Dienst als Finanzsekretär der MBG-Mission.

Er beendete seine Arbeit in dem Büro in Hillsboro am 15. Januar. Er wird eine neue Stellung am Pacific College, Fresno, Kalifornien, am 1. Februar antreten, wo er als Hilfsdirektor für Entwicklung tätig sein wird. Geschwister Funk werden in Fresno wohnen.

Geschwister Funk wurde für ihre Arbeit von der Behörde für Mission und Dienst und dem Missionsbüro Anerkennung gegeben während eines Dinners am Abend des 10. Januar. Br. Funk wurde ein Telefonverzeichnis für seinen Schreibtisch als Andenken von der Belegschaft des Büros überreicht. Die Inschrift auf dem Verzeichnis lautete: „Peter J. Funk, from Missions/Services Staff, January, 1969".

„Wir sind dem Herrn dankbar für die gute Arbeit, die Br. Peter J. Funk in Mission und Dienst in den letzten 8½ Jahren getan hat", sagte der Generalsekretär Dr. Vernon R. Wiebe. „Wir freuen uns über sein anhaltendes Interesse an der Mission. Wir sind glücklich, daß sein neuer Arbeitgeber, Pacific College, ihm das Vorrecht einräumt, die finanzielle Entwicklung der Mission mit seiner Arbeit am College zu verbinden."

Dr. Wiebe wird als handelnder Sekretär der Finanzen fungieren. Die kanadischen Gemeinden sollten auch weiterhin ihre Spenden für Mission und Dienst an „Canadian Mennonite Conference Treasury", 81 Henderson Highway, Winnipeg 5, Manitoba, und die Gemeinden in den USA an „Missions/Services Office", 315 South Lincoln, Hillsboro, Kansas 67063, überweisen.

Schule ohne Schulgebäude erreicht 8814 Schüler

Die „Mennonite Brethren Plain Truth Bible Correspondence School" hat die Möglichkeit, etwa 40 Millionen Telugus zu erreichen. Seit sie vor drei Jahren organisiert wurde, hat sie 14 800 Eintrittsformulare versandt. Diese sind fast zur Hälfte zwischen Hindus und Christen verteilt, zusätzlich einiger Hundert Mohammedaner. Heute sind 8814 aktiver Schüler eingeschrieben. Im Oktober 1968 wurden 344 neue Schüler eingetragen. Fast 5000 haben von einem bis zu vier Kursen in diesem Jahr erfolgreich beendet. Zwischen Juni 1965 und September 1968 wurden insgesamt 1264 Briefe mit Entscheidungen für Christus empfangen.

Prediger R. R. K. Murthy, Glied der MBG-Konferenz von Indien, ein bekehrter Brahmane und ein Schriftsteller, hilft die Lücken zwischen den verschiedenen Kulturen zu überbrücken. Er weist darauf hin, daß das Christentum nicht irgend eine andere Religion ist (Indien hat 33 Millionen Götter), sondern daß Christus der Höchste ist. Benötigt wird Nachfolgearbeit durch einen vollzeitig angestellten Reiseprediger, mehr Literatur zur Belehrung neuer Gläubiger und einige zusätzliche fähige Schriftsteller.

Indien hat jetzt mehrere Millionen, die einen Bibelkursus genommen haben oder ihn jetzt in vielen Sprachen nehmen. Die Literaturstelle versucht, alle evangelischen Korrespondenzschulen zu organisieren, um ein Ueberschneiden zu vermeiden oder eine bessere Erfassung des ganzen Gebietes zu gewährleisten. Prediger R. R. K. Murthy ist zum Sekretär dieser Organisation bestimmt worden.

Folgendes sind Zeugnisse von Schülern, die in der MBG-Korrespondenzschule eingetragen sind:

Ein Hindu schreibt: „Ich glaube, daß der Herr Jesus Christus allein der wahre Gott und Erlöser ist. Ich nehme ihn von ganzem Herzen an als meinen Erretter. Ich bin jetzt glücklich in ihm."

Ein Hindu aus der Bauernkaste: „Ich studiere die Kurse regelmäßig. Ich bin sehr begierig, mehr aus der Bibel zu wissen. Ich möchte Ihre Korrespondenzschule besuchen. Ich glaube, daß Jesus der einzige Weg zur Erlösung ist."

Ein Mohammedaner: „Ich habe die Früchte des Geistes empfangen, Liebe, Freude, Friede . . . Ich habe Freude in meinem Herzen. Je mehr ich die Lektionen lese, desto mehr wünsche ich zu studieren."

Die 40 Millionen teluguspreсhenden Menschen in Indien werden Millionen von Wörtern und Tausende von Briefmarken benötigen. Nur durch Gottes Gnade haben wir zur Zeit genug davon.

*

Besucht die Tagung der Bibelgesellschaft in Mexico City

MBG-Missionar Albert Enns besuchte im Dezember 1968 eine Tagung der Amerikanischen Bibelgesellschaft in Mexiko. Br. Enns ist Vorsitzender des beratenden Komitees der Bibelgesellschaft in Asuncion, Paraguay.

Die Amerikanische Bibelgesellschaft ist in vier Gebiete aufgeteilt. Diese Konferenz befaßte sich mit Amerika, wobei Sekretäre und Uebersetzer an der Tagung teilnahmen. Dr. J. A. Löwen, Lima, Peru, war auch anwesend.

Eine der diskutierten Fragen war, ob man eine Bibel herausgeben solle, die sowohl evangelische wie auch katholische Christen benützen könnten.

Br. Enns ist Pastor der ersten spanischsprechenden MBG in Asuncion. Generalsekretär Vernon Wiebe traf sich mit Br. Enns in Mexiko, um mit ihm das paraguayische Missionsprogramm zu diskutieren. Wiebe war in Mexiko mit einer Studienkommission, die sich mit der Arbeit in Mexiko befaßte.

*

Mexikanischer Student für den Predigtdienst erliegt einem Unfall

Leoncio Gonzales, Predigerstudent aus Reynosa, Mexiko, erlitt eine Gehirnerschütterung bei einem Verkehrsunfall am 10. Januar und verstarb zwei Tage später.

Gonzales war der einzige MBG-Student, der gegenwärtig studierte, um sich dem Predigtdienst zu widmen und wurde als ein vielversprechender Arbeiter in der Gemeinde angesehen. Er hinterläßt seine Frau, einen vierjährigen Knaben und ein Baby.

Die Nachricht wurde der Missionsbehörde durch MB-Missionare Willie Heinrichs und Richard Wiens telefonisch übermittelt. In Guadalajara arbeitend, begaben sich diese Brüder nach Reynosa, als sie die tragische Nachricht erhielten. Reynosa liegt in der Gegend von Brownsville, Texas.

Gonzales und andere Studenten waren auf dem Rückwege von einem Gottesdienst, als der Unfall passierte. Sie studieren in einer Bibelschule in Monclova im nördlichen Mexiko.

*

Durchdringungsprogramm für Indien

(Von Ted Fast)

„Penetration Mahbubnagar" ist die Benennung, die für eine kraftvolle Evangelisationsanstrengung in dieser Stadt im südlichen Zentralindien angenommen wurde. Dieses ist mit der Tiefenevangelisation in Kolumbien, Südamerika, zu vergleichen.

Dieses ist der erste die ganze Stadt umfassende Feldzug. Die Anstrengungen sind in der Vergangenheit auf die Dörfer und Kleinstädte der Umgebung gerichtet gewesen. Zu dieser Anstrengung vereinigen sich die Calvary-MBG in Mahbubnagar und die Evangelisationsbehörde der MB-Konferenz von Indien.

Die Pläne, die von den Brüdern P. S. Purashotam und J. Paranjothy ausgearbeitet wurden, sahen den Besuch jedes Hauses vor Weihnachten mit evangelistischen Traktaten vor. Eine anziehende, buntfarbige Broschüre über Lukas 2, in der Telugu-Sprache von der Bibelgesellschaft herausgegeben, war besonders wirkungsvoll. Etwa 45 Freiwillige kamen, um eine Woche zu helfen, und sie brachten jeden Abend drei Stunden mit Hausbesuchen zu. Es waren zehn Gruppen, die bestimmt waren, die ganze Stadt zu erreichen.

Mahbubnagar ist die Hauptstadt eines Distriktes und zählt 35 000 Einwohner in einem Distrikt von 1 800 000 Einwohnern. Sechs der neun Gebiete der MBG von Indien befinden sich in diesem Distrikt.

25 bis 30 Prozent der besuchten Heime baten um Traktate in Urdu. Das sind Mohammedaner.

Einige Beobachtungen über das Besuchsprogramm:

Ein Haus wurde beobachtet, daß man darin am nächsten Tage die Traktate und die Bibel las. Die Frauen in der Stadt waren durchweg für die Traktate zugänglich, und wir sehen eine offene Tür in die Heime durch die Frauenarbeit.

Die Stadthalle in Mahbubnagar (vormals das Missionskrankenhaus) ist für die Zeit vom 5.—14. Februar für Evangelisationsversammlungen gemietet worden. Der Redner wird Dr. Paul Sudakar, ein bekehrter Kastenangehöriger, sein.

Im Jahre 1969 werden wir wieder 20 Feldzüge von je 10 Tagen Länge haben, durchgeführt von den MB-Gemeinden in jedem der neun Gebiete. Radioapparate werden mit Hilfe der India Mission in die Dörfer gebracht. Das Gebiet der MBG wird 20 derselben erhalten.

Beteilige Dich an dem Missions-Programm Deiner Kirche!

- Deponiere Deine Ersparnisse bei dem

Direktorium der Generalkonferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde

- Die Einkünfte von Deiner Spareinlage sind für das Missionsprogramm Deiner Konferenz bestimmt.

Um weitere Auskunft schreibe

an **BOARD OF TRUSTEES**
81 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

oder **REV. PAUL WIEBE**
2778 Centennial Street
Clearbrook, B.C.

JANTZEN ELECTRIC

Rufen Sie bei uns an, wenn Sie Schwierigkeiten mit Ihren elektrischen Geräten oder Leitungen haben. Wir machen jegliche elektrische Reparaturen. 278 Edison Ave., Winnipeg 16, Man. Phone: 338-9450

Das Wort wird Fleisch

Vorträge von H. Poettcker auf der Bibelkonferenz in Elmwood.

Die Taufe, wie Johannes sie pflegte, war sehr innig mit dem nahen Kommen des Herrn verbunden, und die, die sich dieser Taufe unterwarfen, flohen vom Zorn Gottes — daraus ersichtlich, daß Johannes seinen Zuhörern die Frage stellte: „Wer hat euch geheißen, dem Zorn Gottes zu entrinnen?" Die Taufe war der Ritus, der für den echten Juden die rituelle Reinigung bedeutete, aber hier fiel die Betonung auf die moralische und die geistliche Seite. Johannes weigerte sich, Jesus zu taufen, nicht nur weil er ihn erkannte, sondern weil er von der Person selbst so eingenommen war; seine Haltung rief die Ehrfurcht hervor.

Für Jesus bedeutete die Taufe wenigstens ein vierfaches:

a) In dieser Tat identifizierte er sich mit den Leuten.

b) Hierin stellte er sich mit Johannes in die messianische Bewegung, für die er der angekündigte Messias war.

c) Diese Taufe unterstrich die Tatsache, Jesu Mission würde eine Fortsetzung der Arbeit des Täufers sein.

d) Dieser Akt diente als Einführung in die öffentliche Tätigkeit des Herrn. Es war die Widmung zum Dienst.

(Ein Petrus, der in Cäsarea im Hause des Cornelius predigte, deutete wohl auf dieses zurück, als er den Ausspruch machte: „Gott hat diesen Jesus von Nazareth gesalbt mit dem heiligen Geist und Kraft." Apg. 10, 38.)

War bis dahin vielleicht noch ein Zweifel dagewesen, ob Jesus wirklich richtig gewählt hatte, so kam ihm nach diesem die feste Ueberzeugung auf Grund der gegebenen Gewißheit: „Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe."

Kaum kann man Atem holen, und die Erzählung geht rasch weiter. Das Bild ändert sich und wir hören, daß Jesus vom Geiste in die Wüste geführt wird. Wieder ist es sonderbar, daß Markus uns nicht die volle Geschichte von der dreifachen Versuchung mitteilt. Was er betont, ist die Heftigkeit der Versuchung (40 Tage), der Agent des Handelns (Satan), die Einsamkeit des Kampfes (Mark. sagt die wilden Tiere waren da), und endlich, auch die Aufmunterung, die Gottes Boten brachten (die Engel dienten ihm).

Obzwar Markus uns die dreifache Versuchung nicht zergliedert und die Einzelheiten nicht schildert, sehen wir sicherlich, wie passend und einleuchtend diese Zergliederung, von den anderen Evangelisten gegeben, doch ist. Gegen solch einen Hintergrund erhalten wir eine neue Abwertung der Art und Weise, wie Jesus seine Mission durchführte. Die Frage war eigentlich klar und einfach: was für ein Messias würde er sein? Würde er sich den Wünschen des bewegten Volkes anpassen, ein Brotspender zu sein? Würde er sich als populärer Militärmann ausgeben, ein politischer Erlöser werden? Oder würde er sich so herniederlassen, daß er den oberflächlichen Wünschen der Menge gerecht wurde, ein Wundermann, „Supermann" zu sein? Solch einen glänzenden Wundertäter, der sich von der Zinne des Tempels werfen würde, konnten sie nachjubeln. Solch einem würden sie in Scharen nachströmen.

Aber es war auch die andere Seite: hierin würde man allzuschnell eine Selbstsucht, einen nationalistischen, spieleifrigen Helden erkennen. Die Leute würden bald die Leere in solchem Handeln sehen, und ihre Loyalität würde sich im Nu wenden. Und sie hätten wohl wenig Verlust dabei . . .

Nein, diese Richtung einzuschlagen, würde nicht das Ziel des Vaters erringen, und daher fühlte Jesus sich gedrungen, jegliche dieser Rollen abzusagen. Sein Weg war und wurde ein Weg der Verkennung, ein Weg des leidenden Gottesknechtes. Und somit kam der erste Sieg! Trotz Hunger, unrechter Ränke und schrecklicher Einsamkeit, kam er mit voller Bewußtheit und Ueberzeugung zum richtigen Entschluß . . . Und die Engel dienten ihm.

Es bedarf, daß wir gleich ein Mißverständnis bezüglich der Versuchung Jesu erwähnen. Einige wollen behaupten, Jesus hätte ja gar nicht anders handeln können. Er mußte als Gottmensch den richtigen Weg einschlagen. Das ist nicht so. Wenn ja, dann haben sogar die neutestamentlichen Schreiber falsch verstanden. Der Schreiber des Hebräerbriefes sagt, Jesus lernte Gehorsam in dem Prozeß, als er durch Leiden ging. Jesus selbst gab die Andeutung, er hätte anders wählen können. „Sein Vater hätte ihm 12 Legionen Engel gesandt, wenn er darum gebeten hätte." Und wenn dieses nicht echt war, dann war Jesus ein Betrüger; er schien dann etwas zu sein, das er in Wirklichkeit nicht war. Dann hat sein Gebet in Gethsemane auch wenig Sinn; es sollte dann womöglich nur einen gewissen Anschein geben. Betrug wäre dann eher die richtige Abschätzung.

Aber was für ein Mensch war Jesus? Vom theologischen Standpunkt aus haben Schriftsteller diese Frage zu beantworten versucht. Die vollere Behandlung nehmen wir in der letzten Darbietung auf. Hier kommen wir noch einmal auf das Wunder der Geburt, worin viele den Hauptpunkt der Menschwerdung sehen. Für die ersten Christen war nichts klarer, als daß dieser Jesus unter ihnen gelebt hatte. Aus dem Evangelium Markus sehen wir diesen Mann, so wie er war. Leider gibt es unter uns noch zu viele, die da meinen, sie müssen das Wunder beweisen. Sie suchen sogar vom biologischen Standpunkt aus zu erklären, wie es geschehen sein mag. Hierin fehlen sie gerade so wie die, die das Wunder gar nicht anerkennen; sie sagen, die Geschichte sei nur eine Geschichte. Beide Arten von Erklärung haben gefehlt. Ein Wunder Gottes analysiert man nicht. Vor solch einem Wunder fällt man in Anbetung nieder. — Eben sind wir durch die Weihnachtsfeier gekommen. Den Hirten, denen eine wunderbare Botschaft gegeben ward, kam es sicherlich nicht ein, zu fragen, wie die Geburt geschehen sei. Sie knieten nieder und beteten an.

Liederdichter haben das Wunder durch Gedicht und Lied besungen. Nikolaus Hermann schrieb im 16. Jahrhundert:

Lobt Gott ihr Christen, vor seinem höchsten Thron!
Der heut aufschließt sein Himmelreich, und schenkt uns seinen Sohn.

Er kommt aus seines Vaters Schoß und wird ein Kindlein klein;
Er liegt dort elend, nackt und bloß, in einem Krippelein.

Er äußert sich der Allgewalt, wird niedrig und gering,
nimmt an sich eines Knechts Gestalt, der Schöpfer aller Ding.

Luther spricht nach recht lutherischer Art:

Vom Himmel hoch, da komm ich her, ich bring euch gute, neue Mär,
der guten Mär bring ich so viel, davon ich singen und sagen will.

Euch ist ein Kindlein heut geborn, von einer Jungfrau auserkorn,
ein Kindelein so zart und fein, das soll eur Freud und Wonne sein.

Es ist der Herr Christ, unser Gott, der will euch führen aus aller Not,
er will eur Heiland selber sein, von allen Sünden machen rein.

So merket nun das Zeichen recht, die Krippen, Windelein, so schlecht;
da findet ihr das Kind gelegt, das alle Welt erhält und trägt.

Das Wunder der Menschwerdung liegt nicht allein in der Geburt. Es liegt in der größeren Tatsache, daß Gott Mensch wurde. Daß er, der große und erhabene Gott sich zu uns herniederneigen würde, uns gleich zu werden — das ist das Wunder. Wie den alttestamentlichen Schreibern, so kam auch dem Markus die überwältigende Einsicht: Hier hat der Ewige gehandelt! Er greift ins Leben der Menschen ein und führt gerade auf der Stufe sein Werk durch.

Hier sind einige praktische Wahrheiten zu erwähnen:

1. Gott hat die Ehe, das Eheleben, von Neuem als gottgewollt hingestellt. Jesus wurde in einen Familienkreis hineingeboren und dort erzogen.
2. Er hat den Stand der Mutter erhoben und sie hoher Ehre würdig erklärt.
3. Er hat dem Kind neuen Wert geschenkt, denn er selbst wurde Mensch, und er hat die Kinder später angenommen und sie gesegnet.
4. Er hat uns die große Tatsache kundgetan: Er ist mit uns! Emmanuel, der Herr ist hier . . . Das ist, was es bedeutet, daß Gott Mensch wird.

Diese Tatsache schildert Markus uns in seinem Evangelium. Aber er bringt nicht eine ganze Anzahl Beweise hervor, mit denen er streiten will. Nein, er erzählt die Geschichte von Anbeginn des Evangeliums Jesu Christi, des Sohnes Gottes. Mit ein paar Sätzen verbindet er Vergangenheit und Gegenwart, und er zieht den Faden von Gottes Handeln durch die Geschichte in dieses zweite Kapitel.

Die frohe Botschaft besteht gerade hierin, daß Gott Mensch oder Fleisch geworden ist. Hier ist nicht eine Serie von 12 oder mehr Gründen, warum man an die Menschwerdung Jesu glauben soll. Hier ist eine Erzählung, die aus der tiefsten Herzensüberzeugung kommt. Dieses ist der, in dem Gott gehandelt hat, die Menschen aus ihrem Sklavendienst der Sünde herauszuretten, um sie wieder aufzurichten, und die Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch als gesundes Verhältnis herzustellen.

Für Markus ist die Menschwerdung Jesu unumstrittene Tatsache. Seine Familie, seine Geschwister und seine Freunde kannten ihn als den Mann, der unter ihnen gelebt hatte. Wenn dieses nicht so wäre, dann stünden wir wirklich vor einem Problem. Als Johannes seinen 1. Brief schrieb, war bei ihm gerade dieses Problem. Die Gottheit wollten einige Gegner schon zugeben — aber seine Menschheit wollten sie verstreiten. Somit betont Johannes klar und genau — dieses Wort haben wir gehört, gesehen mit unseren Augen, beschaut und betastet mit unseren Händen. Es war daher wohl nicht von ungefähr, daß die Kirchenväter mit der Geschichte der Geburt die Menschheit betonen wollten.

Noch ein Gedanke zum Schluß: im Handeln Gottes wird das Maß der Zeit zu wiederholten Malen voll. Es ist ein Ausdruck, der einmal von dem allumfassenden Zweck Gottes in der Weltgeschichte spricht, und weiter, der von dem besonderen Eingreifen Gottes spricht — dann, wann Gott besonders etwas in der Geschichte wirkt.

Die Fülle der Zeit sahen mehrere der alttestamentlichen Helden, und aber auch die Feinde Gottes. Paulus erkannte die Fülle der Zeit — dann sandte Gott seinen Sohn. Johannes der Täufer erkannte die Fülle der Zeit: er war die Stimme eines Predigers, Wegbereiters; er sah die Axt schon an die Wurzel gelegt; er erkannte das Lamm Gottes. Jesus erkannte die Fülle der Zeit: „Die Zeit ist erfüllt und das Himmelreich ist nahe herbeigekommen . . . Tut Buße!"

Nach den ersten Kapiteln folgte das nächste: der Anfang des Evangeliums von Jesu Christi . . . Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns!

Watrous, Saskatchewan

Im Rückblick auf das verflossene Jahr bewegt uns die Güte Gottes zur Dankbarkeit für den erhaltenen Segen im Rahmen unserer lokalen Bruderschaft.

Als der Herr im Februar unseren Prediger Br. A. Dick von unserer Seite heimrief, fühlten wir diesen hirtenlosen Zustand. Und somit offenbarte sich der Gedanke der Zerstreuung. Und es wurde dieses unsere flehende Bitte: „Herr, sende uns einen Hirten." Aber der Herr sprach weiter, und die Wunden schlugen tiefer ein, als Schwester H. Thießen und Schwester D. Dick innerhalb kurzer Zeit von unserer Seite heimgerufen wurden.

Während dieser Wartezeit wurde die Gemeindearbeit von lokalen Brüdern ausgeführt. Und heute danken wir dem Herrn, daß wir in Br. Victor Nickel wieder einen beständigen Hirten haben, der willig war, das gelobte Land B.C. zu verlassen, um uns zu dienen.

Im Dezember hatten wir drei reichgesegnete Tage. Br. Ab. Neufeld, Winnipeg, führte uns tiefer ins Wort und unsere Pflicht in der Mission, nach Eph. 1, 1—4. Paulus, als den Geringen, von Gott gesandt, als ein Werkzeug.

Der Chor, Quartett und Trios dienten mit passenden Liedern. In der Adventszeit brachte der Chor einen speziellen Abend, die Weihnachtskantate und Lieder, die dem Feste entsprechend waren und es zum Höhepunkt brachten.

Unsere statistische Teilnahme in der Sonntagsschule steht auf 142, und wir wollen versuchen, dieses im neuen Jahr zu vermehren. Als Gemeinde haben wir im letzten Herbst auch in Watrous ein neues, drei Schlafzimmer großes Pastorat gebaut. Die Ernte war gut und ist auch, ohne Ausnahme, eingeheimst in unserem Distrikt, aber damit sind die Schwierigkeiten noch nicht gelöst! Wie werden wir das nasse Getreide los? Und somit gehen wir wieder im vollen Vertrauen ins neue Jahr hinein. Wir danken dem Herrn, daß wir es so gut haben.

D. J. A., Korr.

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Hindurch, hindurch mit Freuden

Hindurch, hindurch mit Freuden,
das soll die Losung sein.
Hindurch durch alle Leiden,
durch Kreuz und Not und Pein!

Hindurch, hindurch mit Freuden
mit Gottes Helm und Sieg,
durch Leiden und durch Streiten
in seinem heil'gen Krieg!

Hin durch die öden Strecken
von unsrer Wanderschaft,
durch Klüfte und durch Schrecken
mit seiner Gotteskraft.

Und wenn es schwül und traurig
und trostlos allwärts steht
und das Gewölke schaurig
fast bis zur Erde geht:

Hindurch mit Adlerflügeln,
mit Danken und Gebet,
hin, wo auf ew'gen Hügeln
der Tempel Gottes steht!

Hindurch, hindurch mit Freuden
selbst durch des Todes Nacht,
hin durch die letzten Leiden,
bis daß es heißt: „Vollbracht!"

Albert Zeller

Das Pfarrhaus zu Dornrode

(Von Gerda von Kries)

(Schluß)

"Es ist unmöglich, es ist ganz unmöglich," sagte aber auch der Pfarrer wenige Wochen später zu seiner Frau. "Wir können nicht alle drei Kinder behalten. Ich sehe ja, wie du dich plagst. Keine Wasserleitung im Haus, kein Holz im Stall; nicht Milch genug, nicht Brot genug. Du hättest mit den Kindern allein genug zu tun, nun sollst du außerdem noch kochen, waschen, putzen. Und wenn ich auch den Garten übernehme — es ist zuviel für dich. Eine Hilfe können wir uns nicht leisten. Wir werden uns von einem der Kinder trennen müssen."

Sie saßen in der kleinen engen Küche, die Mutter schälte Mohrrüben, rieb sie und preßte für Hänschen den Saft aus. Das machte Arbeit, aber es bekam ihm so gut, er hatte dicke runde Backen und eine gesunde Hautfarbe.

"Von einem der Kinder sollen wir uns trennen?" rief die Mutter erschrocken. "Andreas, das darfst du mir nicht antun. Hat uns nicht der liebe Gott die Kinder geschickt, um uns in unserer Einsamkeit zu trösten? Wir sind Eltern ohne Kinder, sie sind Kinder ohne Eltern, da gehören wir zusammen." Sie nahm den kleinen Hans aus seinem Korb und drückte ihn an sich. Nun kamen auch Ursel und Wölfi herbei, und das kleine zärtliche Mädchen kletterte auf des Pfarrers Schoß, umarmte ihn und sagte: "Ich will dich liebhalten, Vati, ganz doll liebhalten." Da sah der alte Mann über das blonde Kinderköpfchen weg zu seiner Frau hinüber und nickte ihr zu: "Du magst recht haben, Dörting, wir geben keins fort."

Es war an einem schönen Abend im Hochsommer. Pfarrer Wachmann war im Garten beschäftigt, seine Pflanzen zu begießen. Da knarrte auf einmal die Gartentür, und ein kräftig gebautes Mädchen in Schwesterntracht trat ein. Der Pfarrer sah erst auf, als es dicht neben ihm stand, eine Sekunde stutzte er, dann sprang er auf und schloß das Mädchen mit einem unterdrückten Jubelruf in die Arme. "Lore, Lore, mein Kind. Bist du's wirklich?"

Ja, es war Lore, die älteste Tochter, die Rotekreuzschwester, die nach langem Suchen die Eltern gefunden hatte.

"Nur schnell zur Mutter!"

Durchs ganze Haus klang des Pfarrers Ruf: Dörting, Dörting, Dorothea, Frau!" Sie kam eilend herbei aus der Schlafstube, wo sie die Kinder zu Bett gebracht hatte. Nun gab es ein frohes Begrüßen, ein Fragen und Erzählen unter Lachen und Weinen. "Was sind das für Kinder, die ihr hier habt?" fragte Lore und ließ ihre Augen von einem Kinderbett zum anderen wandern. In kurzen Worten berichtete Pfarrer Wachmann, wie sie zu Hänschen und zu Ursel gekommen seien und Wölfi hier im Haus vorgefunden hätten. Lore sagte nichts dazu, aber sie sah vom Vater zur Mutter und wieder zum Vater und meinte: "Vater, wie bist du alt geworden, seit wir uns zuletzt sahen, ganz weißhaarig, und du Mutter, wie siehst du so müde und blaß aus! — Aber nun erzählt, was wißt ihr von Jochen, was wißt ihr von Christof?"

"Nichts. Rein gar nichts. Christof ist in russischer Gefangenschaft, und Jochen wird wohl in Amerika sein. Weißt du etwas von Heidi?"

Ja, da konnte Lore gute Auskunft geben. Die beiden Schwestern waren immer in Verbindung miteinander geblieben. Heidi hatte nicht weit von hier eine Anstellung an einer Dorfschule gefunden.—"Und durch wen hast du von uns gehört?"

"Durch Tante Grete in Hamburg. Ich schrieb an sie, und da hatte sie kurz zuvor von euch die erste Nachricht erhalten."

Fünf Tage hatte Lore Urlaub, so lange konnte sie bleiben und der Mutter helfen. Sie schleppte die schweren Wassereimer, wusch die Wäsche für die große Familie, sammelte Holz im Wald und hielt großen Küchenputz. Am Sonntag saß sie neben der Mutter auf der Kirchenbank und hörte den Vater predigen, und am Mittwochabend ging sie mit zur Abendandacht, die Pfarrer Wachmann einmal im Monat für die Kriegsgefangenen hielt. Da schloß er alle ins Gebet ein, die in Dornrode beheimatet waren u. noch fern in der Gefangenschaft lebten, und bat zuletzt mit herzbeweglicher Stimme für "unseren Christof und unseren Jochen". Danach saß Lore mit den Eltern im Garten unter dem Birnbaum, es war ihr letzter Abend, und sie hatte allerlei auf dem Herzen.

"Wenn ich nur könnte," sagte sie, "ich würde meine Arbeit im Lazarett aufgeben und zu euch kommen, um dir zu helfen, Mutter. Aber das geht nicht. Bei uns liegen noch so viele Schwerverwundete und Kranke. — Aber mit den kleinen Kindern, das ist zuviel für dich. Du mußt dir jemand für die grobe Arbeit nehmen. Aber auch dann ist es noch zuviel. Ich habe es jeden Tag gesehen, ihr eßt euch überhaupt nicht mehr satt, ihr gebt alles den Kindern. Es gibt Heime für Flüchtlingskinder. Am liebsten würde ich morgen gleich eins mitnehmen, am besten den Kleinsten, den Hansi, der merkt es noch nicht."

"Wo denkst du hin, Kind?" rief die Mutter entsetzt. "Das Hänschen sollen wir hergeben, den kleinen süßen Jungen? Vom ersten Tag, fast von der ersten Stunde an ist er bei uns, er gehört zu uns, den geben wir nicht her."

"Gut, dann gebt mir die Ursel mit," beharrte die Tochter. "Du hast ja fast nichts für sie zum Anziehen, eine Hilfe ist sie dir noch nicht, und manch andere Familie würde ganz gern so ein flinkes hübsches Mädchen nehmen."

"Das Töchterchen?" rief nun der Pfarrer schmerzlich aus. "Davon kann keine Rede sein. Nein, Lore, du magst es ja ganz gut meinen mit deinen alten Eltern, aber da lassen wir uns nicht dreinreden. Nicht wahr, Dörting?" —

Am nächsten Sonntag kam Heidi, die Jüngste, zu kurzem Besuch. Sie war anders als die Schwester, viel zarter und weicher in ihrem Empfinden. Sie liebte kleine Kinder über alles und hatte große Freude an den Pflegegeschwistern. Und doch sagte auch sie das gleiche wie Lore; sie sagte es, als der Vater sie am Montagmorgen ins Tal hinunter geleitete: "Es ist zuviel für die Mutter. Ich war ganz erschrocken, wie elend sie aussieht. Denk doch, Vater, wenn die Brüder aus der Gefangenschaft zurückkehren, dann müßt ihr doch gesund und frisch für sie sein; jetzt opfert ihr euch ganz auf für diese fremden kleinen Kinder."

Als Pfarrer Wachmann mittags nach Hause kam, fand er seine Frau auf der Küchenbank sitzend eingeschlafen, von Müdigkeit überwältigt. Das Hänschen begann zu zahnen, da hatte sie unruhige Nächte. Sie fuhr auf, als er eintrat, und wollte sich schnell am Herd zu schaffen machen. Er aber strich ihr mit der Hand liebevoll übers Haar und sagte: "Die Töchter haben beide ganz recht. Es ist zuviel für dich, Dorothea. Wir werden uns von Wölfi trennen."

Er schrieb am gleichen Tag noch in die nahe Stadt an ein Heim für Flüchtling- und Niemandskinder, und hielt wenige Tage später die Zusage in Händen. Die Mutter packte die paar Sächelchen, die dem kleinen Jungen gehörten, zusammen. Hemden und Höschen, die sie aus allerlei altem Zeug zurechtgemacht hatte, die rot und grün geringelten Strümpfe, die enzianblaue Kappe, die aus einer alten Kaffeemütze umgearbeitet war, sein geliebtes Hottehüh, das der Vater geschnitzt hatte, und ein Paar Holzschuhe. Das Herz war ihr schwer.

"So, ist nun alles fertig?" Pfarrer Wachmann ergriff das Bündelchen und lud sich den kleinen Mann auf den Rücken. Die Mutter küßte ihn, und dann ging es fort auf den Weg zur Bahn. Einsam blieb die Mutter zurück. Sie badete das Hänschen, aber, sie konnte es nicht hindern, daß ihre Tränen auf das grobe Handtuch fielen, als sie den Kleinen abrubbelte. Ihre Gedanken waren bei dem vater- und mutterlosen Jungen. Er war ja ein merkwürdig stilles und verschlossenes Kind, sprach noch kaum ein Wort. Wie hatte sie sich darauf gefreut, wenn er erst richtig sprechen würde. Nun würde sie ihn wohl nie wieder sehen.

Es war um die Mittagszeit und die Mutter wollte sich eben mit Ursula an den Tisch setzen, als das Fenster von einem Schatten verdunkelt wurde. Gleich darauf stand der Pfarrer auf der Schwelle, mit Wölfi auf dem Rücken, genau so, wie er am Morgen ausgezogen war. Ursel, die den ganzen Vormittag schon nach dem Brüderchen gefragt hatte, sprang jubelnd auf und den beiden entgegen. Eilig erhob sich die Mutter und nahm ihrem Mann den Jungen ab. Fragend ruhte ihr Blick auf ihm. Er aber gab keine Antwort, sondern sagte nur: "Wir haben einen tüchtigen Hunger mitgebracht. Wird das Essen für uns reichen?"

"Für euch beide reicht es immer."

War es auch nur ein bescheidenes Mahl, das auf dem Tisch stand, so schmeckte es ihnen doch gut. Nach dem Essen, als die kleine Gesellschaft schlief und die Mutter das Geschirr abwusch — erzählte der Pfarrer: "Dörting, wie war mir das Herz schwer, als ich den Wölfi den stillen Weg hinunter trug. Es war ein so schöner Morgen, alles so golden im Sonnenschein. Unten auf der Straße setzte ich den Jungen ab und ließ ihn springen. Da lief er hierhin und dorthin, suchte Mohn und Kornblumen und brachte sie mir voller Jauchzen. Ich ging absichtlich langsam, ich dachte, wenn ich den Zug versäume, dann kann ich ihn noch etwas länger behalten, den kleinen Mann. Aber wir kamen ganz zurecht, und wir standen auf dem Bahnsteig, als er heranbrauste. Ich hatte den Jungen auf dem Arm, da klammerte er sich fest an mich und sagte; so wie Urselchen das immer sagt: "Vater, liebhalten. Ganz doll liebhalten." Dörting, da konnte ich nicht anders. Da bin ich umgekehrt, habe den Zug fortfahren lassen, und wir beide haben ihm fröhlich nachgewinkt; dann habe ich die Fahrkarte zurückgegeben, und da sind wir nun wieder. Dörting, kannst du das verstehen?"

Oh, wie gut sie ihn verstand!

Er setzte sich behaglich auf die Küchenbank. "Die Töchter haben es ja gut gemeint, aber sie schauen uns Alten doch nicht ins Herz. Sieh, mein Dörting," zog er sie neben sich auf die Bank, "du sagtest es ja selbst und ich sage es auch: Gott hat uns diese kleinen Kinder geschickt, damit sie uns trösten in unserer Einsamkeit. Und ich denke, alle Liebe, die wir unseren fernen Söhnen nicht erweisen können, die wollen wir nun diesen fremden Kindern geben, und wenn wir im Augenblick auch nicht wissen, wie wir sie satt machen und was wir ihnen anziehen sollen, — es wird schon wieder Rat werden. Wir sind über die Weichsel gekommen, wir sind über die Oder gekommen. — Wir werden auch durch diese schweren Zeiten hindurchkommen."

Reimer's Dress Shoppe

Steinbach, Manitoba,

führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke.

REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.
230 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.

Wie erträgt man die Leiden dieser Zeit?

„Denn ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll offenbart werden" (Römer 8, 18).

Du erlebst vielleicht gerade jetzt eine Zeit tiefer Trübsal. Viele haben alle ihre Ersparnisse verloren. Anstatt anderen zu helfen, sind sie genötigt, sich helfen zu lassen und Wohltaten anzunehmen. Andere müssen ihr Heim verlassen und hinaus in die fremde Welt. Wieder ein anderer muß die ganze Last einer kranken Familie tragen ohne Aussicht auf Aenderung. Die eigne Gesundheit, das Augenlicht, die Nerven geben nach. Die Angst vor der Zukunft ist unüberwindlich. In solcher Lage scheint dir das Leben schwer, fast unerträglich! Hat dein Gott vergessen, gnädig zu sein? Ist sein Erbarmen dahin? Bedenke: Diesen Weg sind schon Myriaden vor dir gewandelt. Denke an alle Unterdrückten, Verfolgten, aus der Heimat Vertriebenen, an die leidenden Frauen, schwachen Kinder. Du siehst, daß bei weitem die meisten Menschen durch dieselben bitteren Leiden hindurchgehen müssen, die jetzt dein Herz bedrücken. Jesus Christus ist diesen Weg gegangen; alle Apostel, Propheten, Bekenner, Märtyrer sind ihn gewandelt. Sie mußten alle durchs dunkle Tal, und von der unzähligen Schar vor dem Thron des Lammes heißt es in der Offenbarung Johannes: „Diese sind's, die gekommen sind aus großer Trübsal, und sie haben überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses" (Offenbarung 7, 14 und 12, 11).

1. Darum sprich nicht im Blick auf deine Trübsale von Leiden und Strafe. Die Strafe der Sünde, die Sühnung der Schuld ist auf Jesus gelegt. Die Schrift spricht: „Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt" (Jes. 53, 5). Wenn Gott uns für unsere Sünden noch strafte, dann wären die Leiden Christi nicht genügend. Wie wären dann auch die oft so schweren Leiden des Heiligen Gottes und das leichte und äußerlich unangefochtene Leben so vieler Gottloser in Einklang zu bringen mit der ewigen Gerechtigkeit!

Alle Leiden sind als Gottes Schickung anzusehen, als ein Schmelztiegel, in dem die Seele gereinigt wird von den ihr anhaftenden Schlacken. Mehr noch. Ein ungewöhnliches Maß von Leiden verrät stets, daß jemand dem Himmel näher und ein besonderer Liebling Gottes ist. Das schnellste Roß, das zum Himmel trägt, sind Leiden. Im Feuer der Leiden entdecken wir, wie viele Schlacken uns anhaften und wie wenig wahre Geduld und Ergebung wir besitzen. Leiden sollen uns lösen von sinnlicher Lust und irdischen Neigungen, welche wider die Seele streiten. Dies ist ihre Absicht und ihr Segen.

2. Gott hat die Zuchtrute der Leiden in der Hand. Christus sagt: Mein Vater ist der Weingärtner. Seine Hand führt das Reinigungsmesser. Er erlaubt dem Satan nicht, nach Gutdünken zu verfahren. Die Last der Leiden ist genau abgewogen und begrenzt durch das Herzensgewicht der Gnade. Gott ist treu. Er läßt uns nicht versuchen über unser Vermögen.

3. Im Schmerz ist der Tröster nahe. Jesus sitzt am Tiegel als Schmelzer, er wartet, bis sein Antlitz im klar werdenden Metall sich spiegelt. Sage stets: Herr Jesu, du bist bei mir! Bleibe in seiner Gemeinschaft.

Es gibt so viele leidige menschliche Tröster. Sie empfehlen, das Leid zu vergessen; sie suchen, uns dem heiligenden Einfluß der Leiden zu entziehen. Sie empfehlen Reisen, Zerstreuung, Vergnügungen u. a. Sie sind leidige Tröster. Wende dich ab von ihnen! Jesus ist dir näher als diese Tröster. Er will dich trösten wie einen seine Mutter tröstet.

4. Vergrabe dich nicht in deinen Kummer! Mancher will nach einem großen Schmerz die christliche Arbeit, den Dienst an andern aufgeben. Das ist falsch. Es gibt kein besseres Mittel gegen Herzweh als den Dienst des Herrn. In großen Leiden stehen wir stets in der Versuchung uns abzusondern. Stehe auf! Wasche dein Angesicht! Kehre zurück zur Pflicht! Jede Selbstsucht schließt von Gottes Liebe aus. Ein Mensch, der jeden Trost zurückweist, gleicht dem toten Salzmeer, über das kein Vogel hinfliegt. Sage stets: „Herr, nicht wie ich will, sondern wie du willst." Deinen Weg will ich gehen. Sage „Ja" zu Gottes Führung, und allmählich wirst du einsehen, daß alles in Ordnung ist und mit der ewigen Gerechtigkeit übereinstimmt.

5. „Rechne auch das Darnach." Gott wird dich nicht fortwährend betrüben. In den Schmerzenstagen gibt er Licht in die frommen Herzen. Blick auf den kommenden Herrn! Sage oft: „Herr, ich warte auf dein Heil." Ja, komme bald, Herr Jesu!

6. Richtig getragenes Leid bereichert die andern! Wir reden vom lieben Kreuz. Es hat den frommen Herzen viele Lieder abgepreßt. „Wo kämen Davids Psalmen her, wenn er nicht erst versuchet wär?" Jeder, der nach Gottes Willen leidet, trägt bei zur Erleichterung des menschlichen Elends. Darum ist der Grundsatz im Reich Gottes: „Falle in die Erde! Stirb als Weizenkorn freudig, mutig, gern, und du wirst Frucht bringen und anstellen, was noch mangelt an den Trübsalen und Leiden Christi!" Amen.

Lüdecke

Yarrow, B.C.

Werter Editor und alle Mitarbeiter und Leserfamilie der M.R.!

Gruß mit Psalm 91, 1 und 2. Wir sind wieder in ein neues Jahr eingetreten, es ist nun das Jahr 1969. Niemand kann den Fortschritt der Zeit aufhalten, niemand kann die Vergangenheit wieder zurückrufen. Das neue Jahr wird uns in manche neue Verhältnisse versetzen. Du und ich, die wir nur Menschen sind, zeitlich und begrenzt im Wissen und im Tun, brauchen beständig Anweisung. Aber wer wird uns in den neuen Umständen des Lebens Rat geben? Jesus sagt, daß die Bundeslade vorangehen muß (Josua 3, 3. 4). Das heißt, Gott muß die Richtung angeben. Wird es auch wirklich Gott sein, der im neuen Jahr bestimmen wird, was wir zu tun haben, wo wir zu wohnen haben, wieviel wir geben sollen oder was wir leiden müssen? Das Wort Gottes wird uns helfen, das neue Jahr recht anzutreten, indem wir uns selber ernstlich prüfen und unser ganzes Vertrauen auf Gott setzen.

Wenn ich zurückdenke, das Jahr 1968 durchdenke, hat der Herr uns wunderbar geführt, durch Freuden und Leiden. Wir als Gemeinde haben viel Segen erleben dürfen, haben uns sonntäglich im Gotteshaus versammeln dürfen. Die Predigerbrüder haben uns das Wort Gottes so klar und deutlich nahegebracht. Die Chöre haben es uns ins Herz gesungen, keiner hat uns gestört.

Den 29. und 30. November und den 6. Dezember 1968 hatten wir als Gemeinde Jahresschlußabrechnungen. Es konnte wieder alles auf ein weiteres Jahr geregelt werden. Der Herr hat uns geholfen, wir konnten darreichen von dem, was der Herr uns gegeben hat. Am 1. Dezember des morgens grüßte im Gottesdienst unser Leiter, Br. Heinrich Thielman, die Versammlung mit Mal. 3, 1: „Und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr . . . siehe, er kommt", und betete. Darauf sang der deutsche Chor das Lied „Wie soll ich dich empfangen" und anschließend das Lied „Mache mich selig o Jesu". Br. Peter Löwen brachte die deutsche Botschaft. Er hatte seinen Text gewählt aus 1. Mose 28, 10—22. Göttliche Wahl. Gott wählt, und wie stelle ich mich zu dieser Wahl? Br. H. Thielman brachte die englische Botschaft aus Johannes 3, 1—15; das Thema: „Was ist das größte, das wir als Menschenkinder hier brauchen?" Das Gespräch Jesu mit Nikodemus zeigt uns den Weg zum ewigen Leben. Es ist von größter Notwendigkeit, daß wir das richtige Verhältnis zu Gott haben.

Uns wird hier ein Weg gezeigt, wie wir selig werden können. Des Abends hatten wir Abendmahl. Prediger D. Goodsell war unser Gastredner. Prediger Goodsell gab unserer Gemeinde, das heißt den 44 Sonntagsschullehrern einen Sonntagsschulkursus. Prediger Goodsell ist Lehrer im Trinity Bible College, Langley, B.C. Dieser Unterricht war einen Abend in der Woche, vom 15. Oktober bis 16. Dezember. Im Sonntagmorgengottesdienst diente Br. Paul Wiebe aus Clearbrook, und sein Sohn Lawrence Wiebe diente in dem englischen Gottesdienst nach Lukas 2, 8—25.

Br. Wiebe betonte die Ankündigung des Herrn und Heilandes Jesu Christi aus Röm. 12, 1. 2.

Des Abends hatte unsere Sharon-Hochschule ihr Weihnachtsprogramm. Am 23. Dezember hatte unsere deutsche Sonnabendschule ihr deutsches Weihnachtsprogramm. Es war wirklich schön, es erinnerte an die Kindheit. Den Alten ist das ein Hochgenuß, die schönen Weihnachtslieder und die schönen Gedichte in deutscher Sprache zu hören. Am 24. Dezember abends hatte unsere Sonntagsschule ihr Weihnachtsprogramm, es war auch schön eingeübt. Es ist auch wirklich schön, die schönen Weihnachtsgeschichten aus Kindermund zu hören.

Am 25. Dezember zum Weihnachtsmorgengottesdienst sang der Deutsche Chor zu Anfang das Lied: „O heilig Kind, wir grüßen dich." Br. H. Thielman grüßte die Versammlung mit Luk. 2, 10. 11: Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude." Br. Thielmans Botschaft brachte uns in wirkliche Weihnachtsstimmung. Am zweiten Weihnachtstag hatten wir ein Sängerfest. Es sangen vier Chöre unserer Gemeinde: der Männerchor, der Frauenchor, der deutsche Gemeindechor und der englische Gemeindechor. Dann kam noch Musik dazwischen von den Reimer- und Martensgeschwistern. Uns wurden die schönen Weihnachtslieder ins Herz gesungen. Es war dieses ein wahres Verkündigen des Evangeliums durch Singen. Uns war es ein Genuß, diesem Singen und Spielen der heiligen Kunde beizuwohnen.

Vom 29. Dezember bis zum 5. Januar war Br. G. W. Peters aus Dallas, Texas, unter uns. Leider war das Wetter die ganze Woche sehr kalt und stürmisch. Viele konnten der Kälte wegen nicht dabei sein und viele waren an der Influenza erkrankt. Ich mußte auch einige Tage daheim bleiben.

Vormittags behandelte Br. Peters die Offenbarung in deutscher Sprache und am Abend Prophetie in englischer Sprache.

An einem Vormittag, als ich auch dabei sein konnte, zeigte Br. Peters uns die sieben Sendschreiben, die vor falscher Lehre warnen und zu Beständigkeit ermahnen: Warnung vor Heuchelei, Gleichgültigkeit und Nachlässigkeit des Christentums. Die Gelegenheit war da, jeder konnte sich prüfen, in welcher Gemeinde er sich befände. Er zeigte uns laut Heiliger Schrift, wie nahe wir am Ende dieser Zeit sind. Der Herr kann zu jeder Zeit kommen! Werden wir dann bereit sein?

Wir als Gemeinde sind reichlich gesegnet worden durch die Vorträge des lieben Br. Peters. Ich glaube, daß die Zuhörer der Botschaften alle neue Vorsätze gefaßt haben, es viel ernster zu nehmen und dem Herrn treuer zu dienen. Gott sei Dank für diese herrliche Erfrischung der Gotteskinder.

Ihm sei Dank für alles.

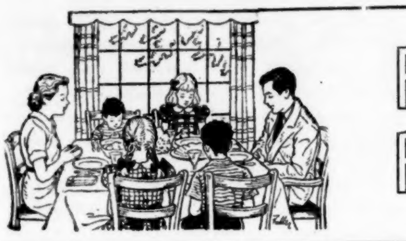
H. J. Löwen, Korr.

Wir können alle sehr reich werden

Nun möchte ich wohl ein wenig in die Herzen der Leser hineinschauen können! Was für Gedanken kommen uns, wenn wir den Satz lesen: „Wir können alle sehr reich werden"? — Sind es Gedanken der Freude, daß wir vielleicht dadurch aller Sorgen im Leben überhoben werden könnten, sind es Gedanken des Schreckens, weil wir sofort auch die Gefahren des Reichtums spüren oder erkennen, oder sind es die Gedanken innerster Freude, weil wir auf den ersten Blick erfaßt haben, was damit gemeint ist, und uns nun dankbar von diesem Reichtum der Seele erzählen lassen? Es ist ein guter Maßstab für unser inneres Leben, welche Gedanken uns zuerst in den Sinn gekommen sind, als wir diese sechs Worte lasen! — Aeußerlich reich können wir nicht alle werden, ist auch nicht nötig, meist sogar recht gefährlich, aber — innerlich reich dürfen wir alle werden; wir können alle sehr reich werden in Gott!

Gott ist sehr reich. Nur von ferne können wir diesen Reichtum ahnen. Ein Blick in die Sterne hinauf, ein anderer Blick in die Natur um uns herum, noch ein Blick hinein in die Bibel mit all ihren wunderbaren Botschaften — — wir erkennen ahnend, wie unendlich reich Gott ist. Diesen Reichtum hat er uns vor allem in Jesus gezeigt, ja mehr, er hat ihn uns als Geschenk angeboten. Wie ein reicher König, der allen gute Gaben schenkt, ist Jesus über die Erde gegangen, und ist er noch heut auf Erden tätig. — Wir wollen oft den Reichtum, den wir vielleicht haben, nur für uns behalten, Gott und sein Sohn sind anders: sie wollen gerne abgeben, gerade reich auch an Liebe sind beide . . .! Wir brauchen nur zu nehmen, wie die Jünger es getan haben und Johannes es anbetend bezeugt: „von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade." Um eine frohe Botschaft handelt es sich im Christentum, ganz schlicht

(Fortsetzung auf Seite 9—1)



Frauen- und Familiendienst

Das Kleinod

Es liegt tief ein Kleinod im Herzen dein,
viel schöner als Gold und als Edelstein.
Und wenn du's zertrittst und wenn's verdirbt,
dann sinkt deine Sonne, das Leben erstirbt.
Es ist eine Seele, dies Kleinod wert,
von Gott dir zu heilgem Gebrauche beschert.

Es kam einst vom Himmel ein Königssohn,
gesandt von dem Vater herab vom Thron.
Er wirbt um den Schatz — die Seele dein,
sie sollte sein Eigen für ewiglich sein.
Er will sie umhüllen mit bräutlichem Kleid,
Er will sie sich schmücken mit Himmelsgeschmeid.

Was hast du dem König darauf gesagt?
Was gibst du zur Antwort, wenn heut er fragt?
Er ließ Reich und Kron für Kreuz und Pein,
nur daß du einst möchtest sein Eigentum sein.
O gib ihm dein Leben, besiegle den Bund,
so wirst du glückselig zur selbigen Stund!

Ja, achte des Kleinods im Herzensschrein,
mehr wert ist's als irdischer Glanz und Schein.
Tritt's nicht in den Staub der Welt hinab,
und grab ihm nicht hier schon sein traurig Grab,
vertrau es dem Heiland, noch ist es ja Zeit,
geborgen und selig ist, wer ihm geweiht!

H.v.R.

Wir können reich werden

(Fortsetzung von Seite 8—4)

und einfach können wir sie im Glauben erfassen: wir sollen uns wie die Kinder beschenken lassen und dann als reiche Bettler unsern Weg auf Erden weitermachen! Reiche Bettler, d. h. in sich selbst und äußerlich oft nichts als Bettler, aber in Jesus reich, überreich, als die Armen und doch allezeit Reichen!!

Reich in Gott! Was heißt das nun?

Reich in Gott, d. h. reich an Demütigungen. Was steht uns eigentlich immer hindernd im Wege, so daß wir nicht recht glücklich und ruhig werden? Unser Ich! Wir wollen immer etwas für uns, und dadurch kommen wir in immer größere Armut hinein! Gott aber greift ein und zerschlägt unser Ich mit seinen Plänen, er demütigt uns. Und was merken wir plötzlich? Es tut wohl zunächst weh, und doch erschließt sich damit ein großer Reichtum!

Reich in Gott, d. h. reich an Anfechtungen. Weltmenschen haben keine Anfechtungen. Sie ärgern sich wohl oft, aber innere Zweifel haben sie nicht. Der Teufel braucht sie nicht „anzufechten", sie sind ja fest in seiner Hand. Aber die Menschen Jesu kennen gut die inneren Nöte und Fragen! Der Teufel will ihnen alles rauben. Und was geschieht? Gerade die Anfechtungen, so dunkel sie sind, werden eine Quelle des Reichtums, sie zeigen uns, daß Jesus Gewalt über uns hat und lehren uns mehr und mehr „aufs Wort merken"!

Reich in Gott, d. h. reich an Sorgen. Das klingt allerdings befremdlich. Gerade Sorgen sind doch kein Reichtum. Nun verstehen wir es nicht? Aeußere Sorgen treten mehr und mehr zurück. Aber andere Sorgen packen uns und — machen uns reich. Wir dürfen jetzt fürsorgen, wir lernen die schönen Sorgen um den Fortgang des Reiches Gottes kennen, wir sorgen für die Mission, unser Leben wird viel reicher durch dieses köstliche Sorgen! —

Reich in Gott, d. h. dann natürlich auch reich an Freude. Freuden der Welt lernt man meiden, man hat je länger um so weniger Lust dazu, aber die wahre, bleibende, ewige Freude zieht neu und rein ins Herz hinein. Man freut sich mit, wenn Menschen zum Glauben kommen, wenn eine Erweckung geschenkt wird, wenn Gott Gebete erhört; man hat immer Freude, auch im Leid, man hat ja Gott, oder besser: Gott hat uns ja.

Reich in Gott, d. h. reich an Frieden. Wie unruhig ist die Welt, wie unruhig auch das Herz! Da klingt die Botschaft vom Frieden hinein, und wir bekommen „Frieden mit Gott durch den Herrn Jesum Christum".

Reich in Gott, d. h. reich an Trost. Die Feinde unseres Lebens sind überwunden, Sünde, Tod und Teufel liegen durch Jesus am Boden.

Reich in Gott, d. h. reich an Segen, statt daß Ströme des Fluchs von uns ausgehen, dürfen wir in Jesus Menschen des Segens werden. Reich in Gott, d. h. reich an Liebe, Geduld, Treue, Kraft, was wahrlich nicht in natürlicher Weise da ist, das wird durch Jesus geschenkt, reich in Gott, d. h. reich an Hoffnung, wo Menschen an Särgen und Gräbern stehen und klagen, da wird das Weinen doch überwunden durch den Blick in den „offenen Himmel".

Reich in Gott, d. h. reich an Gnade. Wo wir mehr und mehr an uns verzagen, da werden wir überwunden durch die bleibende Gnade, wir liegen im Staube, aber Gottes Gnade hebt uns empor und ruft uns zuletzt nach dieser Zeit in die Herrlichkeit.

Möchten wir nicht alle solche reichen Menschen werden? Durch den Christus der Bibel, durch Wort, Gebet und Sakrament können wir es! Nur die Hände und Herzen auf! Gott will uns alle reich beschenken! Halleluja!

Br.

Vom Zweifel zum Glauben

Eine Witwe, deren Mann kürzlich gestorben war, konnte sich über ihren Verlust nicht trösten. Sie hatte lange Jahre in glücklicher Ehe mit ihrem Mann gelebt, und nun meinte sie, die große Vereinsamung nicht ertragen zu können. Sie nahm kaum Nahrung zu sich, der Schlaf floh, und sie gab sich verzweiflungsvoller Schwermut hin. Kaum kam sie den notwendigsten Anforderungen des täglichen Lebens nach. Tröstungen aus Gottes Wort, Hinweise auf das ewige Leben, die Kinder Gottes ihr nahezubringen suchten, wies sie ab. — Die geliebte irdische Hülle des Verstorbenen, und somit er selbst, war ja nun für immer vergangen, vernichtet, wie sie sagte, und ihr somit für ewig genommen, und so war ihr das eigne Leben wertlos geworden. Niemand vermochte ihr Licht in die Nacht ihres hoffnungslosen Kummers zu bringen.

In der Wohnung nebenan lebte ein alter Schuhmacher, der der Witwe und dem Verstorbenen immer ihr Schuhwerk geflickt hatte. Er gehörte zu denen, die ihr Glück und ihren Frieden im Heiland gefunden haben. Still und zufrieden lebte er in seiner Arbeit, und wer ihm näher trat, der nahm etwas mit von der Freude und dem Segen, der seine Seele erfüllte. Er hörte von der Trauer der Witwe, die ohne Trost blieb, und sie tat ihm sehr leid, weil es die Traurigkeit der Welt war, von der es heißt: Sie wirket den Tod. — Da ging er eines Tages zu ihr und fing an, ihr von dem auferstandenen Heiland zu sagen, und ihr alle die herrlichen Trostesworte zu sagen: Ich lebe, und ihr sollt auch leben. — Ich bin die Auferstehung und das Leben. — In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Aber die Witwe schüttelte nur den Kopf und erklärte: „Was tot ist, das ist tot. Ich kann an keine Auferstehung glauben. Die ganze Natur spricht ja dagegen!" „Die ganze Natur?" wiederholte fragend der Schuhmacher, „ich meine gerade, Gott der Herr zeigt uns just in der Natur tröstliche Auferstehungsbilder." — Still ging er fort. Am andern Tage kam er wieder und brachte eine unscheinbare Hyazinthenknolle und einen mit Erde gefüllten Blumentopf. „Darf ich Ihnen eine von meinen Hyazinthen bringen? Sie werden besonders schön." Und vor den Augen der Trauernden vergrub er die Knolle in die Erde des Topfes. „Nach viel aussehen tut die Knolle ja nicht", meinte die Frau, „aber ich danke Ihnen." — Der Topf wurde auf das Fensterbrett gestellt. — Nach einigen Wochen kam der Schuhmacher wieder. Er bemerkte, daß aus dem Blumentopf schon grüne Spitzen hervorkamen. — Noch immer verharrte die Witwe in ihrem hoffnungslosen Gram. Der Schuhmacher hatte ein Kästchen mitgebracht. Er öffnete den Deckel und wies auf ein dunkelbraunes, hartes, längliches Stück, das zwischen Moos in dem Kasten lag. „Sehen Sie, liebe Frau Nachbarin, dies ist eine Raupenpuppe, aus der ein Schmetterling werden soll, wenn seine Zeit gekommen ist. Die Raupe scheint tot in ihrem kleinen Sarg, der hart wie Holz ist." — ‚Nun, was soll ich denn damit?" fragte die Witwe müde. „Ich wollte es Ihnen nur zeigen, was mir immer von neuem wie ein Gotteswunder erscheint", sagte der alte Mann bescheiden, und nahm sein Kästchen mit der Raupenpuppe wieder mit. — Wochen vergingen, da betrat eines Tages der Schuhmacher wieder die Wohnung der Witwe. Wie immer nickte sie ihm mit dem unverändert trostlosen Gesicht zu. Da erblickte er vor dem Fenster die nun vollerblühte Hyazinthe in lichtblauem Blütenkleid, dem ein feiner, köstlicher Duft entströmte. „O, was ist aus meiner unscheinbaren, häßlichen Knolle von damals geworden!" rief er froh aus, „und nun habe ich Ihnen noch etwas mitgebracht!" — Er hatte sich von Jugend auf viel mit Naturgeschichte beschäftigt, und so wußte er auch, wann es an der Zeit war, daß seine Raupenpuppe ihren kleinen Sarg sprengen und als Schmetterling zu neuem Leben erwachen mußte. Er öffnete das Kästchen vor den Augen der Nachbarin: „Erinnern Sie sich noch des kleinen harten, anscheinend toten braunen Gegenstandes, den ich Ihnen damals in diesem Kästchen zeigte?" Die Frau nickte, und als sie jetzt hinsah, erblickte sie einen wunderschönen Schmetterling, der in leuchtenden Farben schillernd seine Flügel ausbreitend dem Behältnis entschwebte, dem Sonnenstrahl entgegen, der ins Zimmer fiel, und sich dann auf der blühenden Hyazinthe niederließ. — „Was sagen Sie hierzu?" fragte leuchtenden Auges der alte Mann. „Gibt es eine deutlichere und mehr beredte Auferstehungspredigt? Meinen Sie noch, daß die ganze Natur dagegen spricht, daß unser Herr und Heiland auferstanden ist und daß auch wir dereinst auferstehen dürfen zu seinem Bilde? Was aus der unscheinbaren Knolle, aus der häßlichen Raupe werden kann, das zeigt uns, daß uns Gotteskindern auch dereinst eine verklärte Gestalt beschieden sein wird. — Es wird gesäet verweslich, und wir auferstehn unverweslich! Wenn wir beim Herrn einst sein werden allezeit, dann werden wir auch bei ihm unsere Lieben finden, die uns vorangingen. — Will der Verstand uns manchmal Zweifel und Furcht einflößen, so wollen wir mit Glaubensaugen uns trösten und erfreuen an den köstlichen Gleichnissen, mit denen uns der Herr die Natur geschmückt hat, wie Sie hier eben nur ein kleines Beispiel sahen. — Wird uns durch Grabeshügel der klare Blick verbaut — Herr, gib der Seele Flügel, daß sie hinüberschaut! — Das müssen wir uns immer wieder glaubend vom Herrn erbitten!"

Zum erstenmal seit dem Tode ihres Mannes glitt ein freudiger Schein tröstender Hoffnung über das abgehärmte Gesicht der Witwe. „Ich danke Ihnen", kam es zitternd über ihre Lippen. „Sie haben mir Trost gebracht. Ich will mir Ihre Gleichnisse mit Blume und Schmetterling vor Augen halten und will Gott bitten, mich glauben zu lehren an den auferstandenen Heiland, und Sie werden mir helfen im Bibellesen und Gebet, nicht wahr?"

Wie froh und dankbar, daß der Herr endlich seine Bemühungen an diesem verzagten Menschenherzen gesegnet hatte, kehrte der alte Schuhmacher in seine Werkstatt zurück.

B. von Winterfeld

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
AERZTE und CHIRURGEN
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15
Telefon 339-4678

EINE FRAU WIE DU

Von Berta Schmidt-Eller

(21. Fortsetzung)

Horst hatte mit vieler Mühe eine Hilfe fürs Haus gefunden. Rena schaffte es nicht mehr allein, ihr Rücken wurde merklich steifer. Der Arzt sagte mit bedenklichem Gesicht, das schnelle Fortschreiten der Krankheit sei völlig regelwidrig, er habe so etwas in den langen Jahren seiner Praxis nie festgestellt. Er verordnete eine neue Kur, die Rena ergeben durchmachte, aber eine grundlegende Besserung zeigte sich nicht, wenn auch die Schmerzen ein wenig gelindert wurden.

"Ich habe es immer so gut gehabt", sagte sie, wenn die Kinder und Horst ratlos und besorgt ihren Zustand beklagten, "jetzt kommt für mich die Stillhaltezeit. Ich habe mir neulich ein Wort aus der Bibel herausgepickt, ganz ohne Zusammenhang, und für mich in Anspruch genommen. 'Ich will dich in eine Wüste führen und freundlich mit dir reden.' Das Wort gefällt mir, denn Kranksein kann man mit einer Wüste vergleichen, ich tue es wenigstens. Und da merke ich, wie freundlich er mit mir redet."

"O Mutter", sagte Dorothea mit Tränen in den Augen, "man müßte glauben können wie du."

"Was meinst du wohl, mein Kind, ich muß mir den Glauben und das Stillesein täglich neu schenken lassen."

Zu Bärbel sagte die Mutter einmal: "Ich lebe von der Hand in den Mund von Gottes Güte. Er gibt mir immer gerade soviel Kraft, wie ich für den Tag, für die Stunde brauche."

Nur Horst sah die Not, die manchmal über Rena hereinbrach und sie schier überwältigen wollte.

Bärbel war immer ganz verzweifelt, wenn sie in den Ferien daheim war. Sie sprach mit dem Vater darüber.

"Warum läßt Gott unsere Mutter so leiden, einen so frommen, gläubigen Menschen, so selbstlos und uneigennützig?"

"Der Glaubende fragt nicht in erster Linie: warum, sondern wozu dient das Leid."

"Ich halte das für Wortfechterei. Warum oder wozu — ihr ergebt euch — na schön, das mag ein Standpunkt sein, aber ich finde mich nicht damit ab. Ein barmherziger Gott kann so ein sinnloses Hinsiechen nicht zulassen, wenn er wirklich der Gott ist, den ihr predigt."

"Bezeugt Mutters Zuversicht und Geduld nicht eine größere Kraft, die hinter ihr steht, eine Kraft, die nicht menschlich ist?"

"Mutter ist eben ein außerordentlicher Mensch. Ich bewundere ihren Glauben. Es ist mir darum eine um so größere Qual, sie leiden zu sehen. Ist denn nicht die geringste Aussicht auf Besserung?"

Der Vater schüttelte traurig den Kopf.

Hermann kam regelmäßig von Gut Querling herüber. Er hatte sich ein Motorrad angeschafft, und Rena, der sonst jeder Lärm zuwider war, freute sich in diesem Falle jedesmal, wenn sie das Geräusch der "Knatterkiste", wie Horst das Vehikel nannte, näherkommen hörte.

Rena, empfindsamer denn je, spürte, daß der Sohn einen Kummer mit sich herumtrug.

"Sprich dich aus, Hermann", sagte sie, als er wieder einmal bei ihr saß.

Trotz aller Spritzen und Pillen, die sie bekam, konnte sie nicht mehr den ganzen Tag auf den Beinen sein. Sie lag oft, mit Kissen gestützt, im Wohnzimmer auf der Couch.

"Als ob du nicht genug zu tragen hättest", widersprach Hermann, "soll ich dir meine Sorgen obendrein aufbürden?"

"Wofür wären wir Eltern da, wenn nicht, um unsern Kindern zu raten und zu helfen?"

"Meine Sorgen — gut, mit dir kann man am besten darüber sprechen. Du kannst dann gelegentlich Vater von meinen Plänen erzählen."

Einen Augenblick hoffte Rena, Hermann habe die Frau fürs Leben gefunden, da wurde diese Hoffnung schon zerstört.

"Ich möchte mit Dieter Amend nach Kanada", fuhr Hermann fort.

Darauf war Rena nicht gefaßt.

"Kanada? Muß es unbedingt so weit weg sein?"

"Ich muß dir das ein wenig erklären. Es geht mir gut bei Querlings. Ich gehöre der Form nach zur Familie, aber im Grunde genommen bin ich doch nur ein Knecht. Der alte Herr führt noch immer das Regiment, sein Sohn tut das, was sonst einem Verwalter übertragen wird. Wenn er auch sagt, ich sei seine rechte Hand, so will er mich damit nur darüber hinwegtrösten, daß ich eben nur ein Knecht bin. Querlings wissen, ohne ein Wort darüber zu verlieren, ich kann mich für die Dauer nicht auf der fremden Scholle wohlfühlen, ich brauche eigenes Land. Wo soll ich das hier in Deutschland bekommen?"

"Ich verstehe, mein Sohn."

"Noch etwas kommt hinzu. Man ladet aus der näheren und weiteren Umgebung Töchter von Gütern ein, auf denen der Sohn und Erbe nicht zurückgekommen ist und ein tüchtiger Landwirt als Schwiegersohn willkommen wäre. Das ist eine freundliche Absicht, macht mir den Aufenthalt auf dem Gut aber beinahe unmöglich."

"Ist denn kein Mädchen darunter, das du näher kennenlernen möchtest?"

"Keine, Mutter. In mir wendet sich innerlich alles um bei dem Gedanken, verheiratet zu werden."

"Du möchtest also außerdem vor der Weiblichkeit fliehen?"

Hermann schaute eine Weile vor sich hin.

"Wenn es dich nicht zu sehr anstrengt oder aufregt —"

Er sah die Mutter fragend an.

"Ich hab's doch nur ein bissel im Kreuz. Kopf und Herz sind ganz gesund, die halten schon etwas aus."

"Ich danke dir, Mutter. Bitte schweige über das, was ich dir jetzt anvertraue. Es ist auch wegen — Dorothea."

Die Mutter nickte.

"Ahnte ich's doch."

"Ich gönne ihr das Glück von ganzem Herzen. Aber seitdem sie verheiratet ist, fehlt mir etwas, es ist eine Lücke in meinem Herzen. Wir sind immer so eng miteinander verbunden gewesen, und nun bin ich allein, das empfinde ich um so stärker, als sie in meiner Nähe ist. Diesem Zustand muß ich ein Ende machen."

"Jesus vermag jede Lücke zu füllen."

"Es hat keinen Sinn, dafür Trost in der Religion zu suchen."

"Ich sagte nicht Religion, ich sagte Jesus."

"Ich weiß, wie du es meinst. Es ist so schwer, wirklich zu glauben, wenn man von Kindheit an alles das gelernt hat. Ich frage mich oft, ob ich wirklich ein Christ bin oder nur dem Namen nach. Nicht, als ob ich ungläubig wäre. Ich könnte nicht leben, ohne zu beten. Aber so unmittelbar und zuversichtlich glauben wie du, Mutter, das kann ich nicht."

"Warum zweifelst du daran, daß du ein Christ bist?"

"Ich kann es dir nicht erklären. Vielleicht, weil ich noch keine Gelegenheit hatte, mich als Christ zu bewähren. Um aber wieder auf meinen Plan zu kommen — Kanada, das kam mir wie eine Fügung Gottes. Ich war so bedrückt und ratlos, da lief mir Dieter Amend in den Weg mit dem Kanadaplan."

"Und wie hast du dir die Ausführung gedacht?"

"Junge, gesunde und gut ausgebildete Landwirte können drüben siedeln unter günstigen Bedingungen. Bei meinem nächsten Besuch bringe ich die Unterlagen mit. Dieter ist genau unterrichtet. Vater wird kaum etwas dagegen einzuwenden haben."

Zum ersten Male hatte Horst ein Geheimnis vor Rena. Für die Siedlungshäuser wurde Wasser- und Stromleitung gelegt, und das Häuschen sollte an das Netz angeschlossen werden.

Rena meinte, das würde viel Schmutz und Umstand geben, aber Horst sagte, in der Zeit könne sie wieder einmal ihre Kur machen, so würde sie nichts davon merken.

Er hatte, und das war sein Geheimnis, den Antrag auf Umbau and Erweiterung des Häuschens gestellt, er war bereits genehmigt, und so kam ihm Renas Kur besonders gelegen.

Als Rena aus dem Moorbad kam, holte Horst sie in der Stadt ab, wo sie umsteigen mußte. Auf der Fahrt nach Werfurth erzählte er ihr: "Wir haben jetzt eine Busverbindung vom Bahnhof zur Siedlung. Ich brauche nun nicht mehr mit dem Rad zu fahren."

"Das ist großartig", sagte Rena, als sie dann in dem gelben Postbus saßen, "da kann ich vielleicht doch die Bäder nehmen, die mir der Arzt verordnet hat. Jetzt ist es ja nicht mehr so schwierig, in die Stadt zu kommen."

Der Bus hielt hundert Meter vor dem Häuschen. Rena sah die Sandhaufen und Kalkbottiche vor der Tür.

"Leider sind die Handwerker nicht ganz fertig geworden", sagte Horst, "mit der Küche hapert's noch."

Bärbel, die die Mutter vertreten hatte, kam aus dem Haus.

"Guten Tag, Mutter, wir wollten eigentlich bekränzen zu deiner Heimkehr, aber weil —"

Weiter kam sie nicht. Rena hatte der Tochter die Hand gegeben und einen Kuß auf die Wange gedrückt.

"Soviel Umstände wegen der Wasserleitung?" sagte sie, schob Bärbel beiseite und trat in den Flur.

"Was habt ihr mit dem Häuschen angestellt?"

Mit einem Blick sah sie: alles war anders, alles war neu, wahrscheinlich praktischer und moderner, und doch — Tränen traten ihr in die Augen — das war ihr Häuschen nicht mehr.

Es währte nur eine Sekunde, da war sie wieder Herrin ihrer selbst.

"Du hast alles neu machen lassen, Horst? Schnell, ich will sehen, wie es geworden ist."

Horst nahm ihr den Mantel ab.

Ist das Freude? dachte er, und Zweifel befiel ihn. Renas Freudenausbrüche sahen anders aus.

Er öffnete die Tür zum ehemaligen Wohnzimmer.

"Wie, hier ist jetzt das Schlafzimmer?" Rena lief weiter. "Und wohin führt die neue Tür dort? Oh — ein Bad!"

Sie drehte sich um.

"Horst, du Lieber, nun kann ich hier zu Hause baden, das hast du dir wirklich großartig ausgedacht."

Horst hatte inzwischen begriffen, was in Rena vorging.

"Es mußte sein, Schatz, jetzt war die beste Gelegenheit zum Umbau. Es ist trotzdem unser altes Häuschen und bleibt es, solange du darinnen bist."

Bei nüchterner Betrachtung gestand sich Rena ein, daß alles nun praktischer und bequemer war. Horst hatte auch in zwei der oberen Kammern Wasser legen und Waschbecken anbringen lassen.

Sein Schreibtisch aber stand unten in der großen neuen Wohnstube.

"Jetzt stören mich keine spielenden Kinder mehr, wenn ich hier arbeite", sagte er, "und du bist nicht so viel allein, wenn du liegen mußt."

"Nun bin ich also in Onkel Sebastians Stube angekommen. Dort stand sein Bett, weißt du noch, wie du mich zum ersten Male zu ihm führtest?"

"Ich weiß es, als ob es gestern gewesen wäre. Den Brunnen wollten sie übrigens zuschütten, ich hab's aber nicht zugelassen."

"Dafür danke ich dir ganz besonders", antwortete Rena mit einem zärtlichen Blick.

Der Abschied von Hermann viel mit der Geburt von Bärbels Sohn zusammen. So blieb für langen Abschiedsschmerz keine Zeit.

(Schluß folgt)

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkae.tung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein. es getan zu haben.

Nachrufe

Heinrich J. Wiebe †

(Winkler, Manitoba)

Heinrich J. Wiebe wurde am 26. Juli 1880 seinen Eltern Johann und Anna (geb. Wall) Wiebe in Neuendorf, Rußland, geboren.

Im April 1887 kam er mit seinen Eltern und seinen Geschwistern nach Manitoba, Kanada, wo sie ihr Heim bei Burwalde, in der Nähe von Winkler, gründeten. Hier genoß er seine Schulbildung und besuchte auch die Sonntagsschule und die Gottesdienste.

Er erkannte seinen verlorenen Zustand, und ungefähr in seinem 20. Lebensjahr nahm er Jesum als seinen Erlöser im Glauben an. Er las Gottes Wort, führte ein Gebetsleben und hatte ein Herz für Gottes Werk. Er beteiligte sich im Jugendverein und gab gerne zur Mission. In seinem Leben blieben auch schwere Kämpfe nicht aus, aber dank der Gnade Gottes durfte er im Glauben siegen. Gott hatte ihn mit einer besonderen Gabe der Musik ausgerüstet, und damit hat er viele erfreut und ist vielen zum Segen geworden. Diese Gabe hat ihn auch in seinem persönlichen Glaubensleben manch dunkle Stunde wieder erhellt. Er und seine Geschwister liebten den Gesang, und auch die Musik wurde bis in die älteren Jahre rege gepflegt. Manch ein geistliches Lied erscholl zu Gottes Ehre in ihrem Heim und im Gotteshause. Als er älter wurde kamen jüngere Geschwister, ihm vorzusingen. Dieses schätzte er immer hoch.

Da seine Gesundheit und sein Augenlicht mehr schwanden, zog er im Jahre 1962 ins Salem-Altenheim in Winkler. Er hat manchmal seine Anerkennung und seinen Dank für die Bedienung und Pflege im Heim ausgesprochen. Auch schätzte er hier die Besuche von Sängern und Bibelschülern sehr viel.

Seine Kräfte nahmen derart ab, daß er schon längere Zeit im Bett zubringen mußte, und am 27. Dezember 1968 wurde er bedenklich krank. Am 6. Januar 1969, 7.15 Uhr morgens, rief der Herr ihn in die obere Heimat. Er erreichte ein Alter von 88 Jahren, 5 Monaten und 11 Tagen.

Seine Eltern, zwei Brüder und vier Schwestern gingen ihm im Tode voran. Es überleben ihn sein Bruder Isaac, fünf Neffen und sieben Nichten.

Die Begräbnisfeier fand am 9. Januar 1969 in Winkler im MB-Bethause statt. Br. David Funk vom Salem-Heim las zur Eröffnung Psalm 103, 13—18, und betete.

Br. J. M. Schmidt hielt die Leichenrede, gegründet auf Psalm 121. Geschwister Bert Dyck und Schwester Walter Braun dienten mit zwei Liedern. Am Grabe las Br. Schmidt 1. Thess. 4, 13—18, und betete.

Die Angehörigen.

Port Rowan, Ontario

Psalm 118, 1—4: „Danket dem Herrn: denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich. Es sagen nun, die den Herrn fürchten: Seine Güte währet ewiglich."

Wir sind ja schon ins neue Jahr eingetreten, und wenn wir einen Rückblick ins verflossene Jahr tun und seine Güte und Freundlichkeit betrachten, die er so reichlich über uns hat walten lassen, im einzelnen und auch als Gemeinde, dann stimmen wir von Herzen mit ein in das Loben und Preisen seiner Güte. Das gibt uns Mut, vertrauensvoll ins neue Jahr einzutreten.

Auf die Feiertage zurückblickend müssen wir sagen, wir haben viel Segen genossen. Die Botschaften, die Lieder, die Programme, die von der Sonntagsschule, der Jugend und den Schwesternvereinen gebracht wurden und in denen die Liebe in der Tat so zum Vorschein kam und uns an die Gabe aller Gaben erinnerte, der uns geliebt hat und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut.

Sonnabend, den 28. Dezember 1968, sollte unsere Jahresberatung sein, was immer eine wichtige Arbeit ist.

Freitag, den 27. Dezember des Nachts, hatten wir einen großen Eissturm, so daß man auf den meisten Stellen weder Elektrizität noch Telefon hatte, so daß die Beratung auch nicht an dem Tage beendet werden konnte, sondern am folgenden Tage beendet wurde. Und der Herr hat Gnade gegeben, alles wieder auf ein Jahr zu regeln; der Herr wolle auch seinen Segen dazu geben, daß sein Reich gebaut werde und Seelen gewonnen werden können.

Die Gebetswoche ist auch schon zu Ende. Wir haben die diesmal wegen des kalten Wetters und der verschneiten Wege nicht pünktlich besucht und haben dann Gebetsstunden unter uns zu Hause gehabt; ja, der Winter ist ganz eingezogen, mit Eis und Sturm und Schnee. Wir waren volle 79 Stunden ohne Elektrizität und noch viel länger ohne Telefon. Am Silvesterabend konnten wir da sein. Die Jugend hatte ein Programm mit Liedern, Musik und einer Botschaft, gebracht von Prediger Mair, sowie einen Film. Aber Neujahr konnten wir wieder nicht sein des Wetters wegen, es ist schon etliche Male bis Null Grad Fahrenheit herabgegangen.

So viele Versammlungen versäumen ist bei uns nicht die Gewohnheit, denn man geht viel Segen verloren. Auch die Mittwochabende, an denen uns Br. A. Block den Hebräerbrief auslegt, sind von großem Segen, werden aber leider nur viel zu schwach besucht! Im Monat November war Lehrer D. Ewert hier und diente mit Wortvertiefung. Es war ein großer Segen für alle. Wir brauchen mehr davon. Ich las heute den Artikel von Br. P. Friesen, St. Catharines, Rundschau Nr. 2, Seite 15, über Bibelstunden und Bibelbesprechungen, und ich stimme dem ganz bei, daß die Bibelbesprechungen in den früheren Jahren einen besonderen Segen brachten, und ich glaube, daß sie auch heute das tun würden.

Ich lese die Rundschau gerne, und man findet in einer Zeitung immer, wenn es auch eine gute Zeitung ist, etwas, was man nicht so schätzt. Der Artikel vom Schriftleiter in Nr. 2 ist sehr wichtig und wert, zu beachten. Aber weil es jetzt auch mich betrifft, da ich von hier Berichte einschicken soll, die wert sind, gelesen zu werden und die nicht nur das Papier ausfüllen. Es steht mir klar in Erinnerung, als wir als Jungen in der Schule versuchten, über unseren eigenen Schatten zu springen! Nun, das war verzeihlich, aber ich habe das Gefühl, ich versuche das wieder zu tun, wenn ich Berichte schreibe.

Wir freuen uns, berichten zu können, daß es Br. Jakob Reimer, der seit Anfang Dezember wegen eines Herzleidens im Hospital ist, jetzt besser geht und daß er schon herumgehen darf. Er rechnet damit, bald nach Hause kommen zu dürfen. Br. David Klassen, Sohn der Geschwister H. H. Klassen, befindet sich ebenfalls im Hospital in Simcoe und ist ganz hilflos, aber froh im Glauben. Schwester Johann Friesen (meine leibliche Schwester) ist auch dort, und zwar sehr leidend, aber sie freut sich, bald heimgehen zu dürfen. Auch Br. Aron Dörksen ist schon längere Zeit dort und möchte so gerne heim. Sie freuen sich alle, wenn sie besucht werden, und sie brauchen die Fürbitte, um getrost auch im Leiden zu stehen. Wir wollen darin treu sein. Auch haben wir zu Hause Geschwister, die der Fürbitte bedürfen; sie werden älter und schwächer.

Br. Johann Braun ist im Altenheim zu Vineland. Br. Johann Friesen ist in Simcoe im „Norview"-Altenheim.

Geschwister Nick Unger sind dem Winterwetter aus dem Wege gefahren, und zwar nach Florida, was auch gesünder ist. Geschwister Rolph Teichrob sind nach Kalifornien gefahren, um dort weiter zu studieren.

Wir wünschen ihnen Gottes Segen dazu!

Grüßend, Peter Neumann

Reedley, Kalifornien

Einen Gruß der Liebe zuvor an alle Rundschauleser mit dem Liedervers, wo es heißt: „Die Zeit ist kurz, o Mensch sei weise und wuchre mit dem Augenblick. Nur einmal machst du diese Reise, laß eine gute Spur zurück."

O wie schnell eilt doch die Zeit vorbei! Das neue Jahr 1969 hat schon angefangen, und wer weiß, was es uns alles bringen wird! Während der vergangenen Weihnachtstage wurde Jesus uns auf's neue köstlich. Daß Jesus willig war, Mensch zu werden, und daß er mit uns mitfühlen kann und auch willig war, für uns zu sterben, zeugt von seiner großen Liebe zu uns. Das Weihnachtsprogramm mit den Kindern wurde sehr gut besucht. Unser Gebet ist, daß das ausgestreute Wort Ewigkeitsfrüchte tragen möchte.

Am 31. Dezember oder am Jahresschluß hatten wir von 6 bis 7 Uhr abends eine Andacht in „The Pleasant Manor Home", wo wir Gottes Wort betrachteten und dann den alten Geschwistern das Abendmahl austeilten.

Von 7.30 bis 9 Uhr abends hatten wir eine Versammlung in der Kirche, wo eine Anzahl Lieder gesungen und dann Gelegenheit gegeben wurde, Zeugnisse abzulegen. Dann wurde das Abendmahl unterhalten. So beschlossen wir das Jahr 1968.

Nach der Abendstunde, als wir heimkamen, erhielten wir einen Telephonanruf aus Ulysses, Kansas, und uns wurde mitgeteilt, daß meiner lieben Frau Bruder, Isaak Harms, selig heimgegangen war. Wenn unsre Lieben von uns genommen werden, das tut weh. Aber Gott sei Lob und Dank, es gibt ein Wiedersehen, wo es kein Leid und Weh mehr geben wird.

Sonntag, den 29. Dezember, nachmittags, hatten Geschwister John H. Wiens ihre Goldene Hochzeit, die sehr gut besucht wurde. Bruder Wiens war lange Zeit krank im Hospital, doch jetzt war er schon mehrere Tage daheim, aber er ist noch sehr schwach. Es ist für Geschwister Wiens viel gebetet worden, und wir waren alle froh und dankbar, daß er so viel stärker war, damit sie die Goldene Hochzeit feiern konnten. Geschwister Wiens haben sechs Kinder, und die waren alle hier, außer Robert, der mit seiner Familie als Missionar in Afrika ist. Selbst Ruth aus Japan war zu Hause. Sie gedenkt aber, in diesen Tagen wieder zurück nach Japan zu gehen. Geschwister Art Wiens, die in Italien als Missionare arbeiten, waren auch daheim. So waren Geschwister Wiens besonders dankbar, daß sie diese Kinder zu Hause haben konnten, wenn diese auch sehr zerstreut wohnen. Es war eine gesegnete Goldene Hochzeit.

Am 1. Januar nachmittags hatten Geschwister John Günthers ein Familienfest, an dem sie das Jubiläumsfest ihres 60jährigen Ehelebens feierten Der Bruder teilte mit, wie der Herr sie wunderbar geführt und sie nach allen Seiten versorgt hatte. Auch sie hatten mit ihren Kindern ein schönes Programm.

Wir wünschen Geschwister Wiens und auch Geschwister Günther Gottes reichen Segen für ihr weiteres Leben.

Es sind gegenwärtig recht viele Kranke an der Flu, einige sind schwer krank und etliche sind im Altenheim, die schon gerne heimgehen würden. Wir wollen dieser besonders im Gebet gedenken.

Schwester C. C. Willems starb hier im Altenheim und wurde am Montag, dem 6. Januar 1969, zu Grabe getragen. Jetzt ist auch Schwester Sam Knaak im Altenheim gestorben und wurde am Donnerstag, dem 9. Januar, begraben. So geht einer nach dem andern. Die Frage ist jetzt, wer wird der nächste sein? Ich wünsche allen lieben Rundschaulesern Gottes reichen Segen für dieses neue Jahr mit Phil. 1, 6.

Grüßend,

C.N. Hiebert
1325 L. Street
Reedley, Calif. 93654, U.S.A.

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
120 Adelaide St., Winnipeg
Tel.: 943-6688; Wohnung: 489-2934

W. BERGEN
PHOTO STUDIO
Wir fotografieren nach Wunsch
* Familienbilder * Hochzeiten
* Kinderporträte
* Paßbilder und andere
in naürlichen Farben oder auch schwarz - weiß.
719 Goulding St., Winnipeg 10, Man.
Tel. 775-2858 — bis 9 Uhr abends

DRUG STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway

Clearbrook, B.C.

Einen Gruß an alle Leser mit Psalm 92, 9: „Aber du, Herr, bist der Höchste, und bleibest ewiglich!" Wie doch die Zeit eilt! Eben war es Weihnachten, und jetzt sind wir schon am Ende des Monats Januar 1969. Der Dichter hat recht, wenn er sagt: „Du kannst nicht eine Stunde halten." Und doch halten wir in der Erinnerung die Vergangenheit fest.

Unsere Gemeinde baut sich auf den allerheiligsten Glauben. Der Gottesdienst erfolgt nach der Sonntagsschule, die zwei Botschaften werden eine in Deutsch, die andere in Englisch gebracht. Die Beteiligung ist gut, der große Saal ist ganz gefüllt. Die Gemeinde hat Ebbe und Flut, was die Gliederzahl betrifft. Aufgenommen wurden im vorigen Jahr 42 Glieder durch Zeugnis und zehn durch Taufe. Verlassen haben uns 31 Glieder, die mit Zeugnis in die Nachbargemeinden gingen, und 21 sind gestorben. Witwen haben wir in der Gemeinde 91 und Witwer 19. Hochzeiten waren grüne zehn, goldene 10 und eine Diamantene Hochzeit.

Ein Höhepunkt war, als wir Br. Aler Baumanns älterem Orchester und einem Mädchenquartett mit Hochgenuß lauschten, in Verbindung mit einer Zeugnisstunde unter dem Thema „Was waren mir die Hausbesuche?", geleitet von Heinz Ratzlaff. Bei den vielen und aus übervollem Herzen kommenden Zeugnissen von beiden Seiten, der Hausbesucher und der Besuchten, wurden wir an die Worte erinnert: „Wohlzutun und mitzuteilen vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl."

Br. Lenzmann schilderte es, daß sie im Lobetal waren und wollten Gott mit Herzen, Mund und Händen preisen. Br. J. Enns hieß es, mit Freuden Wasser schöpfen aus dem Heilsbrunnen (Jes. 12, 3).

„Gesang verschönt das Leben, Gesang erfreut das Herz", das erfuhren wir an einem Abend, als unser älterer Chor (27 Sänger) mit seinem Dirigenten J. K. Brandt ein Gesangprogramm brachte. Von den vielen schönen Liedern erwähne ich etliche: „In der elften Stunde", „Fünf Minuten vor zwölf", „Selig sind die", „Das Goldene Tor". Wir genossen reichen Segen, auch von der Geschichte, den Kindern geboten von Schwester Mary Friesen und durch Gedicht von Schwester H. Hooge. Beim Nachhausegehen besprachen wir, es war nicht nur schön, sondern sie hatten uns auch Ewigkeitsfragen ins Herz gesungen.

Der 6 Zoll tief gefallene Schnee am 22. Dezember 1968 zerschmolz noch reichtzeitig, und wir hatten wunderschönes Weihnachtswetter. Auf Besuch weilten hier die Familien Len Dörksen, Winkler; Dan Pötker, Missionar in Mexiko, und Johann Janz, Curitiba, Brasilien. Die Weihnachtsbotschaft brachte Br. Dörksen, Lehrer der Bibelschule zu Winkler, und Br. Lenzmann. Die Kollekte für Aeußere Mission an dem Morgen war $3,000.

Schön und interessant war auch das Weihnachtsprogramm des Mennonitischen Erziehungsinstituts. Man muß es gesehen haben, wie die 280 Schüler, die Jungen in weißen Hemden und die Mädchen mit weißen Blusen, hereinschritten und ihren bestimmten Platz einnahmen. Der Gesang und auch die Musik waren ausgezeichnet. Volle Anerkennung den Lehrern! Ein Vater sagte: „Man wünscht sich geradezu, noch einmal jung zu sein", und ein anderer: „Das MEI kostet, aber an meinem Sohn erfahre ich, es ist's auch wert!" Ein Höhepunkt des Programms war die Aufführung „In der Höhle", geleitet von Lehrer Heinz Ratzlaff. Er spielte und eine Gruppe Mädchen sang; Debbie Martens trug tadellos vor.

Am 26. Dezember ereilte uns eine Kältewelle, die uns in 16 Zoll Schnee einhüllte und drohte, die Stromleitungen zu unterbrechen. Dies verursachte die Absagung der Gottesdienste für Silvester und Neujahr, nur unser Diakon, Geschwister Ben Ratzlaff, ließen sich nicht hindern, ihre Goldene Hochzeit zu feiern!

Die Gebetswoche wurde vom 6.—10. Januar nach diesem Winterwetter abgehalten. Die Brüder J. Unger, Paul Wiebe, Heinrich Klassen, John Enns und Heinrich Friesen leiteten; die Beteiligung war gut und rege. Am 12. Januar hatten wir noch mehr Schnee. Wie ein Gehege war unser Kirchenhof mit einem Schneewall umgeben. Am Morgen gab Br. Walter Epp Bericht von der Arbeit der Wohlfahrtsbehörde in Nova Scotia und sprach über Heiligung.

Am Abend machte Prediger Heinrich Friesen, der in Paraguay im Missionskomitee gedient hat, die Einleitung. Der Redner des Abends war Missionar Walter Rennert, der aus Polen stammt und viele Jahre in Paraguay unter den Indianern gewirkt hat. Er sprach „Vom Wuchern mit den anvertrauten Pfunden".

Der Bericht an Hand der Lichtbilder überzeugte uns von der Siegeskraft des Evangeliums. Es sind da in Paraguay 1200 Gemeindeglieder der Indianer-MBG, zwölf Gemeinden mit Chören und Leitern, die ihre eigenen Gemeindestunden und Gottesdienste abhalten. Ein herzliches Dankesschreiben an die Konferenz für die Uebermittlung des Heils, das die Indianer verfaßten, wurde uns im Lichtbild vorgeführt.

Alles ist mit Schnee bedeckt, die hohen Tannen glitzern und ächzen, und die Dächer sind auch hoch beladen, und es schneit noch immerfort.

Jacob A. Riffel

Holzbetrieb sucht Arbeiter
Anwärter melden sich bei
HAWTHORNE WOODWORKS
465 Edison Ave., North Kildonan — Telephone: ED 4-4984

„Kanada ist gut zu uns!"

So kommt es oft von den Lippen der Einwanderer, wenn sie Bürger ihrer Wahlheimat Kanada werden.

Jedes Jahr nehmen an die 60,000 Menschen aus den verschiedensten Teilen der Welt die kanadische Staatsangehörigkeit an.

Können auch Sie die Rechte und Pflichten eines kanadischen Staatsbürgers erwerben?

Erkundigen Sie sich darüber bei dem Ihnen nächstgelegenen Kanadischen Staatsbürgerschaftsgericht.

Solche Gerichte bestehen in HALIFAX, MONCTON, MONTREAL, OTTAWA, SUDBURY, TORONTO, HAMILTON, ST. CATHARINES, KITCHENER, LONDON, WINDSOR, WINNIPEG, REGINA, SASKATOON, CALGARY, EDMONTON und VANCOUVER, und dort gibt man Ihnen gern jede gewünschte Auskunft. Oder Sie können sich auch schriftlich an folgende Adresse wenden: The Registrar of Canadian Citizenship, Secretary of State Department, Ottawa.

DIE KANADISCHE REGIERUNG

5730—9

LOEWEN'S
Bestattungsheim
zu jeder Zeit am Tage oder nachts, dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.
Telefon: 533-8695

Aus aller Welt

USA — Am Montag, dem 20. Januar 1969, wurde Richard M. Nixon vor dem Ostportal des Kapitols in Anwesenheit seines Amtsvorgängers vom Obersten Bundesrichter Earl Warren als Präsident der USA vereidigt.

In einem Telegramm hatte Bundeskanzler Kiesinger die Glückwünsche des deutschen Volkes übermittelt.

Angesichts angedrohter Demonstrationen hatte die Polizei umfangreiche Sicherheitsmaßnahmen getroffen. In sämtlichen Häusern, an denen Nixon vom Kapitol zum Weißen Haus vorbeifuhr, waren die Bewohner registriert worden. Balkone durften nicht betreten, Fenster nicht geöffnet werden. Auf den Dächern wurden Beamte der Polizei und des Sicherheitsdienstes stationiert.

Tausende von Demonstranten versammelten sich am Sonntag, dem 19. Januar, in einem Park nahe dem Weißen Hause, um am Vorabend der Amtseinführung gegen den Vietnam-Krieg zu demonstrieren.

— Die Vernehmung der ersten Zeugen im Prozeß gegen Sirhan Bishara Sirhan wird voraussichtlich am Dienstag, dem 21. Januar, beginnen können, nachdem sowohl die Anklage als auch die Verteidigung die Auswahl der zwölf Geschworenen zumindest vorläufig gutgeheißen hatten. Die Anklage hatte nur eine der ihr gesetzlich zustehenden 20 Möglichkeiten wahrgenommen, um gegen die Auswahl eines Geschworenen zu protestieren. Wenn die Verteidigung ihrerseits keine Einwände gegen die Laienrichter anmeldet, können die Zeugenvernehmungen beginnen.

Eine Geschworene muß jedoch wegen ihrer angegriffenen Gesundheit noch die Erlaubnis ihres Arztes zur Teilnahme an dem Prozeß einholen. Sollte sie diese Erlaubnis nicht erhalten, so müßte das Gericht ein neues Mitglied der Jury berufen.

— Auf 6,4 Millionen Dollar wird der Schaden geschätzt, der durch die Explosion dem 85 000 Tonnen großen amerikanischen Flugzeugträger „Enterprise" entstand.

— Sieben alte Leute starben in der amerikanischen Stadt Grenville (Mississippi) in einem brennenden Altersheim. Fünf andere Personen wurden verletzt.

* * *

Bolivien — Ueber Bolivien ist der Belagerungszustand verhängt worden. Das Innenministerium in La Paz begründete diesen Schritt der Regierung mit der Gefahr, die von einer bereits aufgedeckten Verschwörung zum Sturz von Präsident Rene Barrientos Ortuno ausgegangen sei.

Am 20. Januar wurde eine unbekannte Anzahl von Verschwörern festgenommen. Nach Mitteilung des Innenministers seien in das Komplott rechtsgerichtete Offiziere, Castro-Anhänger und Oppositionspolitiker der „Nationalen Revolutionären Bewegung" (MNR) verwickelt. Zu den Rädelsführern gehöre der frühere Vizepräsident Juan Lechin.

* * *

Kolumbien — Aus Protest gegen die steigenden Lebenshaltungskosten haben die Gewerkschaften in Kolumbien zum Generalstreik aufgerufen. Falls die Regierung vorher noch zu Verhandlungen bereit sein sollte, würde der Ausstand abgeblasen, hieß es in einer Verlautbarung.

Bei Demonstrationen gegen die Heraufsetzung der Fahrpreise und der Stromtarife in den Provinzstädten Medellin und Pasto ereigneten sich neue Unruhen. Zwei Personen kamen ums Leben, als die Polizei dagegen einschritt. Präsident Carlos Lleras Restrepo rief über Funk und Fernsehen zu Ruhe und Ordnung auf.

Kolumbien ist eines der wenigen Länder Lateinamerikas mit einer verfassungsmäßigen Regierung. Mit dem Zunehmen der Unruhen im Lande wird in Bogota die Befürchtung eines Eingreifens des Militärs laut.

* * *

England — Unwetter tobten vor allem an der englischen Südwestküste. Der Sturm erreichte die Stärke zehn und war in den Böen zuweilen noch heftiger.

Mehrere Küstenfrachter gerieten vorübergehend in Seenot. Das mit Motorschaden in den hochgehenden Wellen treibende spanische Schiff „Puente de Vargas" wurde von der felsigen Küste fortgeschleppt. Auch der britische Frachter „Firth Fisher" mußte Hilfe anfordern.

— Zwei englische Geschäftsleute sind in der nordenglischen Stadt Leeds von einem Trickdieb um 1470 Goldstücke im Wert von etwa $25,000 geprellt worden. Der Täter hatte die Verkäufer in seine Hotelzimmer gebeten und hatte sie dort gefragt, ob er die Münzen im Nebenraum einem anderen Interessenten zeigen dürfe. Die Geschäftsleute willigten ein und sahen den Mann nicht wieder: Nachdem sie die Tür zum Nebenzimmer schließlich aufgebrochen hatten, fanden sie dort nur ein Tonbandgerät. Damit hatte der Dieb sie getäuscht: Von dem Band war — nebenan gut hörbar — ein Gespräch zweier Männer über Münzen abgespielt worden.

— Ein Ehepaar aus der nordenglischen Stadt Rochdale, dem in Manchester ein kleiner Chihuahua-Hund entlaufen war, der der Liebling der beiden Töchter ist, versprach dem Finder 250 Dollar Belohnung und zahlte für eine Sieben-Sekunden-Sendung im Werbefernsehen, in der dieses Angebot gemacht wurde, noch einmal den gleichen Betrag.

* * *

Schweden — Die skandinavischen Regierungschefs haben auf einer Konferenz in Stockholm Einigkeit darüber erzielt, ihre Bestrebungen für eine größere wirtschaftliche Zusammenarbeit mit dem Ziel einer skandinavischen Zollunion fortzusetzen. Der schwedische Ministerpräsident Erlander betonte allerdings, daß noch große Probleme zu lösen seien. Die Regierungschefs treten am 18. Februar in Helsinki wieder zusammen.

* * *

Frankreich — Frankreich und Großbritannien sind offenbar in einen Wettlauf um malaysische Rüstungsaufträge getreten. Der malaysische Ministerpräsident und Außenminister Tunku Abdel Rahman, der zu Verhandlungen über den Kauf von 16 französischen Mirage-3-Düsenkampfflugzeugen nach Paris kam, erklärte am gleichen Abend auf einem Empfang, die Kaufverhanlungen seien nahezu abgeschlossen. Er wolle jedoch nochmals nach London fliegen, um sich eine britische Offerte anzuhören, statt der Mirage britische Lightning-Düsenflugzeuge zu kaufen.

Rahman war nach Paris aus London gekommen, wo er an der Konferenz der Regierungschefs der Commonwealth-Staaten teilgenommen hatte.

— Die Erklärung des ehemaligen französischen Premierministers Georges Pompidou in Rom, er werde für das Amt des Staatspräsidenten kandidieren, wenn General de Gaulle sich zurückziehen sollte, beherrschte die Schlagzeilen der Pariser Zeitungen.

So stellte der konservative „Figaro" die Frage, ob diese Ankündigung einen baldigen Rücktritt de Gaulles bedeute. Niemand könne darauf eine präzise Antwort geben. Aehnlich schreibt die unabhängige „Le Monde" zu dieser Spekulation: . . . Der General läßt seine Absichten heute nicht mehr als gestern durchblicken, und bis zu diesem Tag läßt nichts darauf schließen, daß er beabsichtigt, sich vor Ende seiner siebenjährigen Amtszeit im Jahr 1972 zurückzuziehen, was jedoch nicht heißen muß, daß er es dennoch nicht tut . . .

* * *

Spanien — Der spanische Erziehungsminister Villar Pallasi hat scharfe Aktionen gegen Studenten angedroht, die versucht hatten, den Rektor der Universität von Barcelona, Prof. Albaladejo, aus dem Fenster zu werfen.

In einer ministeriellen Erklärung hieß es, die „kleine Minderheit", auf deren Konto die Tumulte kämen, würde sich vor Gericht verantworten müssen. Während der schweren Ausschreitungen im Universitätsgelände von Barcelona hatten rund 50 linksgerichtete Studenten das Rektorat gestürmt.

Inzwischen haben auch der spanische Justiz- und der Innenminister auf die scharfen Proteste der Bevölkerung geantwortet, die sich über angebliche Ausschreitungen der Polizei und die Einsetzung von Sondergerichten zur Aburteilung politischer Vergehen beschwert hatten.

* * *

Italien — Gegen den erbitterten Widerstand Aldo Moros und des linken Parteiflügels wählte die Mehrheit im Parteivorstand der italienischen christlichen Demokraten den 53jährigen Trentiner Journalisten und Politiker Flamino Piccoli zum neuen politischen Sekretär und damit zum Chef der Partei.

* * *

Deutschland — Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger ist entschlossen, einer weiteren Entfremdung zwischen Bonn und Paris entgegenzuarbeiten. Er beriet im Schwarzwaldstädtchen Nagold mit dem deutschen Botschafter in Paris, Sigismund von Braun, sehr eingehend über die deutsch-französischen Beziehungen. Das geschah zugleich mit dem Blick auf die für März in Paris geplanten Gespräche zwischen dem Bundeskanzler und Staatspräsidenten de Gaulle. Der genaue Termin dafür steht noch nicht fest.

— Aus Seenot barg die Besatzung des Rettungsbootes „Hindenburg" im Nordwesten der Insel Sylt drei dänische Fischer, die mit ihrem Kutter auf einer Sandbank gestrandet waren und sich wegen der hohen See ins Schlauchboot begeben hatten. Mit dem Radargerät wurde das kleine Fahrzeug, das seewärts abgetrieben war, in der Nacht geortet.

— Fünf Personen wurden in Frankfurt von der Feuerwehr über die Leiter aus einem brennenden Haus geborgen; drei Wohnungen nahmen starken Schaden. Der Brand war entstanden, weil eine Familie noch einmal die Lichter eines ausgedörrten Weihnachtsbaumes angezündet hatte.

* * *

Oesterreich — Im Inn ertranken in Innsbruck alle fünf Insassen eines Autos, das auf schneeglatter Uferstraße ins Schleudern geraten, in den Fluß gestürzt und mit den Rädern nach oben auf dem Grund liegengeblieben war.

* * *

Tschechoslowakei — Der Tod des Prager Philosophiestudenten Jan Palach, der mit seiner Selbstverbrennung gegen die Einschränkung des Reformkurses nach der Besetzung der CSSR demonstrieren wollte, hat die Bevölkerung der Hauptstadt erschüttert.

Palach erlag den schweren Verletzungen, die er vor vier Tagen erlitten hatte, als er sich auf dem Wenzelsplatz mit Benzin übergossen und selbst angezündet hatte. In seinen letzten Worten vor seinem Tode soll Palach die Studenten aufgefordert haben, nicht seinem Beispiel zu folgen.

Der Vorsitzende des tschechischen Nationalrates, Cestmir Cisar, rief die Jugend des Landes in einem dramatischen Appell auf, „das Gefühl der Ausweglosigkeit und des dunklen Pessimismus" zu überwinden. Cisar, der als einer der führenden Reformer das besondere Vertrauen der tschechoslowakischen Jugend genießt, bezeichnete den Tod Palachs als eine von „Idealen herrührende Verzweiflungstat". Zugleich versicherte er, Regierung und Partei würden alles unternehmen, um die politischen Ideale zu verwirklichen, für die Palach gestorben sei, nämlich einen „Sozialismus mit menschlichem Antlitz".

Die Kunde vom Tod Palachs verbreitete sich in Prag wie ein Lauffeuer. Vor dem Wenzelsdenkmal wurden Blumen niedergelegt und Kerzen aufgestellt. Der Prager Rundfunk änderte sofort nach Bekanntgabe des Todes sein Programm und sendete nur noch klassische Musik.

Palach hat in einem hinterlassenen Brief seine Tat als eine Demonstration gegen die Anwesenheit sowjetischer Truppen, gegen die Abschwächung der Demokratisierung seit der Besetzung des Landes und gegen die Zensur bezeichnet.

* * *

UdSSR — Mit der Landung von Sojus 5 in Kasachstan ist das bisher größte sowjetische Weltraumexperiment erfolgreich zu Ende gegangen. Ihren Erstleistungen in der Raumfahrt hat die Sowjetunion mit dem Flug von Sojus 4 und Sojus 5 zwei weitere Erfolge hinzugefügt: die mechanische Verbindung verschiedener Raumschiffe und den Austausch der Besatzung zweier Flugkörper.

Zu den ausländischen Gratulanten gehörten Präsident Johnson, Staatschef Tito, die deutsche Bundesregierung und UNO-Generalsekretär U Thant. Der Empfang zu Ehren der Weltraumfahrer fand in Moskau statt.

* * *

Japan — Ein schweres Erdbeben ist von den Seismographen mehrerer Beobachtungswarten aufgezeichnet worden. Das Epizentrum lag im Nordpazifik östlich der Kurilen-Inseln.

* * *

Vietnam — Aller Voraussicht nach werden während der Pariser Gespräche die Kämpfe in Vietnam andauern, da die Kommunisten nicht bereit zu sein scheinen, die von Amerikanern und Südvietnamesen gewünschte Waffenruhe zu konzedieren.

Die Nordvietnamesen und die Vietkong wollen vorher verbindliche Zusagen über die Modalitäten eines Abzugs der amerikanischen Streitkräfte aus Südvietnam und eine politische Lösung des Konflikts erzwingen.

(Fortsetzung auf Seite 16—2)

AM GROSSEN FEUER VORBEI

Erinnerungen aus meinem Notizbüchlein

Ein Tatsachenbericht von P. H. Gerz.

(14. Fortsetzung)

Am selben Tage, spät abends, kamen wir dann bis zur ungarischen Grenze nach Subotitza. Dies war am 18. Dezember, und da nachts kein Zug mehr ging, mußten wir in Subotitza über Nach bleiben. Nach einer gut geruhten Nacht fuhren wir morgens weiter, und abends, den 19. Dezember, kamen wir in Budapest, der Hauptstadt von Ungarn, an. Dieser Bahnhof ist aber schon ganz was anderes als die zwei Letztgenannten. Er ist sehr groß und schön gebaut. Mit dem Abendzug kamen wir nicht mit, so viel Menschen waren hier auf dem Bahnhof. Und da in den Wartesälen das Schlafen nicht erlaubt war, gingen wir noch in die Stadt ins Hotel. Am nächsten Morgen ging die Reise dann weiter. Hier sahen wir auch wieder Berge und kamen dann bis zur ungarischen Grenze nach Szob, wo wir umstiegen und über die tschechoslowakische Grenze bis Parkaj-Nana fuhren und dort in den richtigen Zug einstiegen, der uns am 21. Dezember morgens nach Prag, der Hauptstadt der Tschechoslowakei, brachte. Hier bestiegen wir einen andern Zug und fuhren durch die Karpaten. Schöne Ansichten konnte man sehen, auch große, hohe Berge, durch die unser Zug unten durch Tunnels fuhr. Nun kamen wir auch bis zur deutschen Grenze, nach Bodenbach, wo wir das letzte Mal die Paßkontrolle passierten und auch unser Handgepäck endlich ruhen konnte. Auf den Grenzen wird sehr verschieden kontrolliert. Es wird auf Stellen im Zuge alles vorgenommen, und wieder auf anderen Grenzen müssen die Passagiere alle aus dem Zuge hinaus in ein besonderes Gebäude, wo dann gleichzeitig Pässe und das Gepäck nachgesehen wird. In Bodenbach bestiegen wir einen deutschen Zug, der abends in Dresden einlief. Schon im Zug war es anders, die Schaffner sprachen deutsch. Ein ganz anderes Gefühl bekam man. Und jetzt erst in Dresden, alle Menschen redeten deutsch! Zum ersten Mal im Leben kann man mit allen Menschen deutsch sprechen.

Doch war hiermit unser Reiseziel noch nicht erreicht. Nach mehrstündigem Warten fuhren wir um 9.30 Uhr abends weiter und kamen um 11.30 Uhr mittags in Stuttgart an. Von dort fuhren wir weiter über Ulm nach Ravensburg bei Friedrichshafen am Bodensee, wo wir am 22. Dezember, um 9.30 Uhr abends eintrafen.

Nach Westpreußen

Dies war unsere Endstation. Da Wilhelmsdorf in Württemberg etwa 15 Kilometer von Ravensburg entfernt liegt, blieb uns nichts anderes übrig, als in ein Hotel zu gehen. Wilhelmsdorf, wo die Deutsche Mennoniten-Hilfe (D.M.H.) ihren Sitz hatte, war unser Bestimmungsort. Dort wurden Bürsten gemacht, Besen gebunden usw. Am andern Morgen kamen wir schon telefonisch mit der D.M.H. in Verbindung. Uns wurde gesagt, daß wir im Hotel bleiben sollen, es würde jemand zu uns herüber kommen. Am Tage kam Abram Warkentin zu uns ins Hotel und sagte, daß wir nach Westpreußen zu den Mennoniten kommen sollen, und da wäre es vielleicht besser, wenn wir morgen früh gleich die Reise antreten würden. In Wilhelmsdorf war alles voll.

Am 24. Dezember, sehr früh morgens, verließen wir Ravensburg und fuhren die Strecke zurück bis Stuttgart. Wer einmal hier per Bahn von Ulm die Hauptstrecke im württembergischen Schwabenland gefahren ist, der wird zugeben, daß es im Neckartal schön ist. Droben am Berge sind die Wein- und unten im Tale die Obstgärten.

In Stuttgart mußten wir umsteigen und auf unsern Zug warten, der uns nach Berlin bringen sollte. Hier hatte ich nun Gelegenheit, zu sehen, wie sich deutsche Menschen zu Weihnachten vorbereiten, war es doch am Heiligen Abend. Die Züge kamen und fuhren ab, und da eilte noch ein jeder, die letzten Einkäufe zu besorgen.

Damit uns die Zeit nicht zu lange wurde, gingen wir auch abwechselnd bis in die Stadt und kauften Weihnachtskarten, die wir auch von hier abschickten, die aber leider, wie ich glaube, nicht zu Hause angekommen sind. Am Abend, als wir Stuttgart verließen, konnten wir vom Zuge aus und in den Häusern durch die Fenster die allerschönsten Weihnachtsbäume in ihrem Festglanze sehen. Dies war die dritte Weihnacht, die ich nicht daheim feiern sollte. Der Zug eilte aber vorwärts, die Lichter verschwanden, und in Gedanken versunken saß man still da, bis auch uns schließlich die Müdigkeit die Augenlider zudrückte.

Am Weihnachtsmorgen, dem 25. Dezember 1921, lief der Zug in Berlin im Anhalter Bahnhof ein. Hier begegnete uns Herr Esau, der von Wilmersdorf von unserem Ankommen benachrichtigt war.

Da in den Privathäusern der Mennoniten kein Raum und es in den Hotels zu teuer war, fuhren wir nach dem Schlesischen Bahnhof, wo ein Flüchtlingskomitee vorhanden war. Hier fanden wir Unterkunft für einige Tage und speisten auch nicht weit ab vom Bahnhof in einer Gastwirtschaft.

Zu der Zeit kamen aus Schlesien und überhaupt aus Polen sehr viele Flüchtlinge nach Deutschland, die hier auf dem Bahnhof in Empfang genommen wurden.

Weil es Weihnachten war, mußten wir uns in Berlin etwas aufhalten. Am zweiten Feiertag konnten wir erst behördlich die Erklärung erhalten, daß man, mit dem D-Zug fahrend, durch den Polnischen Korridor kein Visum braucht. Abends bestiegen wir den D-Zug, um unseren Bestimmungsort entgegenzufahren. Nachts kamen wir bis Schneidemühl, wo der Korridor anfängt. Ein polnischer Beamter trat auch in unsern Waggon, wo wir uns zwei Mann in einer Abteilung gemütlich eingerichtet hatten. Bei der ersten Abteilung: „Bitte Eure Pässe!" Schweigend wurden ihm die Pässe aus Konstantinopel vom holländischen Konsul hingereicht. Nachdem er die Pässe hin und hergedreht hatte, es war noch ein zweites Blatt angeklebt, das auch ganz voll Stempel mit den Visas und Grenzstempeln bedruckt war, sagte er: „Sie müssen das polnische Visum haben." So kam er bis zu der zweiten und der dritten Abteilung. Da standen wir alle sechs Personen (unsere Gruppe von über zehn Mann hatte sich unterwegs auf der ungarischen Grenze verteilt, es ging der Zug los, als noch nicht alle Fahrgäste Fahrkarten gelöst hatten) vor ihm und erklärten, daß uns von der deutschen Behörde gesagt worden sei, man brauche kein Visum, wenn man mit dem D-Zug fährt. Darauf meinte er: „Ja, Sie müssen alle zurück nach Berlin und das polnische Visum holen." „Gut, das tun wir, aber wir erklären auch gleich dabei im voraus, daß Sie uns Beköstigung auch Reise freihalten müssen, sonst wir haben kein Geld." Da stand er eine Weile, und wie zu merken, wollte er wenigstens noch etwas Taschengeld von uns herauspressen, aber wir blieben ganz ruhig und fest auf unserer Erklärung stehen. Schließlich sagte er: „Sie müssen auf der nächsten Station alle aussteigen', und ging weiter.

Nach einer Besprechung, allein nicht auszusteigen, ohne nicht nochmals dazu aufgefordert zu werden, legten wir uns ganz gemütlich schlafen. So schnell ließen wir uns nicht einschüchtern. Auf der nächsten Haltestelle sahen wir durchs Fenster den polnischen Beamten neben unserem Waggon stehen, aber er kam nicht herein, und wir gingen nicht hinaus, wir ließen uns auch nicht von ihm sehen, und so fuhr auch der Zug wieder mit uns weiter. Durch den Korridor eilte der D-Zug ohne Aufenthalt hindurch.

Auf der Station Dirschau, wo die Grenze vom Korridor und Freistaat Danzig ist (jetzt, da ich es schreibe, sind die Grenzen ja wieder aufgehoben und verschoben) kamen wir nach kurzer Fahrt am 27. Dezember morgens in Marienburg, Westpreußen, an.

Wie schon früher erwähnt, dachten wir, auf der deutsch-tschechoslowakischen Grenze bei Bodenbach zum letzten Male die übliche Pass- und Gebäckkontrolle passiert zu sein. Doch hat es sich herausgestellt, daß im Osten Deutschlands, auf der Strecke, die wir eben gefahren waren, noch zwei Grenzen zu durchreisen sind, wenn man von Deutschland nach Deutschland fahren will. Erstens ist jetzt dort der Polnische Korridor entstanden und zweitens gleich anschließend der Freistaat Danzig, so daß bei Marienburg der Fluß Nogat die Grenze bildete.

Somit war nun Marienburg, Elbing, Königsberg und das ganze Stück Land von Deutschland abgetrennt. Weil wir nun unser Reiseziel erreicht hatten, wurden wir noch ärztlich untersucht, und, da für gesund befunden, von der Grenzpolizei auf freien Fuß gesetzt. Nun konnten wir gehen, wohin wir wollten. Nun gingen zwei Mann, die Hornstraße Nr. 15 aufzusuchen, wo Missionar Nicolai Wiebe wohnte. Die Adresse hierher wurde uns von der D.M.H. aus Wilhelmsdorf mitgegeben. Mit beiden Kundschaftern, die ausgegangen waren, das Haus des Missionars aufzusuchen, kam ein freundlicher Mann, den auch schon das silberne Haar schmückte, zurück zum Bahnhof, um uns zu begrüßen. Dann gingen wir alle gemeinsam in die Stadt, wo für uns schon Quartiere bestellt waren. Das war am Vormittag, dem 27. Dezember, am dritten Weihnachtstage. Hier muß ich aber noch bemerken, daß in Deutschland nur zwei Tage gefeiert werden, so auch Ostern und Pfingsten.

Herr Wiebe lud uns zu 4 Uhr nachmittags zum Kaffee und gleich abends zum Weihnachtsabend ein, weil es ja noch alles so weihnachtlich war. Am Abend kamen noch mehrere Gäste zu Wiebes. Es war sehr schön. Von den Gästen hielt jemand, den Namen habe ich vergessen, eine Andacht, am brennenden Weihnachtsbaum wurden gemeinschaftlich die bekannten Weihnachtslieder gesungen. Nachher aßen wir Abendbrot, und später unterhielten wir uns noch angeregt. Auf Wunsch von Onkel Wiebe sangen wir noch mehrere russische Lieder, denn Onkel Wiebe ist ein gebürtiger Rußländer aus der Molotschna, aber schon lange in Deutschland wohnhaft. Zu seiner Zeit ist er auch als Missionar tätig gewesen. Am 29. Dezember war in Marienburg eine Beratung, auf der Mennoniten von Ost- und Westpreußen zusammenkamen. Am Vormittag wurden auch wir hingerufen. Nun bekam ein jeder von uns eine Stelle.

Im Freistaat Danzig

Mich begrüßte ein junges Ehepaar, Johannes Löwen, die mich mitnahmen nach Heubuden im Freistaat Danzig. Nach einer nicht langen Fahrt per Achse mit einem Einspänner kamen wir nach Heubuden. Schon das Gehöft zeigte, daß hier Mennoniten wohnhaft seien. Da stand ein hölzernes Wohnhaus mit einem steilen Pfannendach, angrenzend, unter einem Dache, der Pferdestall, auch von Holz gebaut, und dann, schon später angebaut, ein Schweinestall aus gebrannten Ziegeln. Nun kam eine Durchfahrt, dann eine große Querscheune. Rechts, bei der Einfahrt auf den Hof, stand ein Ziegelhaus. Hier befanden sich die Schrotmühle, der Speicher und die Wagenremise. Zur linken Seite der Einfahrt stand ein hölzernes Nebengebäude. Dann folgte ein kleiner Obstgarten. Das war der Vorhof. Das Wohnhaus, der Stall und die Nebengebäude zeigten an, daß unter ihrem Dache schon sehr viele Jahre Menschen aus- und eingegangen waren. Auf dem Hinterhofe sahen wir noch einen hölzernen Schweinestall und einen kurz vor dem Ersten Weltkriege gebauten massiven, aus roten Ziegeln erbauten Kuhstall mit einer automatischen Tränke. Das Wasser hierzu wurde von einem Windmotor in einen großen Wasserbehälter gepumpt, eine sehr praktische Einrichtung. Solche Gehöfte und ähnliche sieht man in Westpreußen überall.

Jetzt will ich etwas einschieben. Da ich ins Land meiner Vorfahren gekommen war, will ich sie nennen, auch von wo sie stammen.

Meine Mutter war eine geborne Hildebrandt. Mein Ur-Urgroßvater war Peter Hildebrandt, geboren in Westpreußen in Tiege, erzogen in Brößker Hinterfeld, gehörte zu der Ladekoppschen Kirche.

Meine Ur-Urgroßmutter war Helene Höppner, geboren am 11. Mai 1775, die Tochter des Jacob Höppner, der als erster Deputierter mit Johann Bartsch 1786 nach Rußland fuhr und 1788, Ostern, am 1. Feiertag, in der Nähe von Danzig, aus Bohnsack, mit Familie nach Südrußland auswanderte. Er siedelte im August 1789 auf der Insel Chortitza an.

Von Heubuden ging der erste Brief nach Rußland mit der Unterschrift „Johannes Löwen" ab, die ich aber geschrieben hatte.

(Fortsetzung folgt)

Aus Leserbriefen

Lieber Bruder Ratzlaff!

Wollte von hier berichten, daß am 25. November 1968 ein mennonitischer Farmer, der hier um Drumheller herum einmal mit vielen anderen in den zwanziger Jahren gefarmt hatte, selig im Herrn gestorben ist. Er war 69 Jahre alt und kam aus Orenburg, Rußland. Sein Name ist Wilhelm P. Bergman. Wir zählten einmal auf, wieviele von den ersten Ansiedlern gestorben seien, und es sind wohl über 20. Fünf davon sind in Drumheller, zwei in Munson begraben, die anderen zogen in den dreißiger Jahren von hier weg nach B.C., Didsbury, Calgary, Coaldale und Ontario. Manche sind dort gestorben.

Wir grüßen Euch alle, mit denen wir einst geistliche Gemeinschaft gehabt haben. Würde gern mal einen Brief von Euch empfangen. Gesundheitlich geht es mir jetzt besser, unsere jüngste Tochter und ich sind unter beständiger ärztlicher Behandlung.

Wir grüßen alle lieben Leser und wünschen Euch ein frohes neues Jahr!

H. und T. Klassen,
Drumheller, Alberta

*

Liebe Geschwister Jacob und Anna Ens samt Kindern dort in der Ferne!

Friede zum Gruß und das beste Wohlergehen wünscht euch euer Schwager Jacob Pätkau. Weil viele Jahre verflossen sind, seitdem wir auseinander sind und auch keinen Briefwechsel gehabt haben, will ich versuchen, selbigen zu erneuern. Ich, der es schreibt, bin Jacob Abr. Pätkau, Gnadenheim, Slawgorod, Sibirien. Habe euch oft im Gedächtnis gehabt, aber ich hatte keine Möglichkeit, euch zu besuchen mit einem Schreiben. Jetzt, da von uns die Leute Erlaubnis haben, euch zu besuchen, so auch von euch zu uns, gebe ich dieses Schreiben mit, um, wenn es möglich ist, einen Briefwechsel mit euch anzuknüpfen, und solltet ihr schon nicht unter den Lebenden sein, so wäre es vielleicht möglich, daß euer Sohn, d.h. Abram Korn. Löwen, der mit euch über das Wasser reiste und der als Waise von beiden Seiten (Korn. Löwen) von euch angenommen war als Pflegesohn, uns schreiben würde.

Jetzt will ich euch kurz meinen Lebenslauf kundtun. Meine Frau Liese geborene Löwen starb im Jahre 1932 im Maimonat. Fünf Kinder blieben damals zurück, die auch heute noch alle am Leben sind; sie sind alle verheiratet und haben große Familien. Nach dem Tode meiner Frau Liese heiratete ich die zweite namens Susi Davidowna Becker aus der Samarischen Ansiedlung. Auch sie lebt heute noch. Nach vielen und schweren Jahren hat sich unsere materielle Lage verbessert, so daß wir nichts zu klagen haben. Gott sei Dank, daß er versteht, den Menschen zu läutern und zu demütigen, wenn er in Vergessenheit kommt, so, daß wir auch im Geistlichen nichts zu klagen haben, nur zu trachten und zu ringen, um nicht vergeblich gelebt zu haben, denn wir haben auch schon ein hohes Alter erreicht. Ich bin schon im sechsundsiebzigsten Jahr und meine Frau im neunundsechzigsten Jahr, wir sind aber gesund und können uns noch selbst bedienen, was wir für eine besondere Gnade zählen, nicht unser Verdienst, nein, Gottes Gnade ist's, die uns hält.

Meine Bitte ist, wenn möglich, mit diesem Schreiben die Obenerwähnten damit in Kenntnis zu setzen, wenn sie noch sich unter den Lebenden befinden.

Im voraus ein herzliches Dankeschön, verbleibe ich euer Abr. Pätkau.

Meine Adresse lautet:

Orenbugskaja Oblast,
Krasnogwardjeiskij Rajon,
p/o Podolsk, pos. Kolipaj
Pätkau Jakob Alexandrowitsch.

Bemerkungen zu dem Artikel

des Gehilfssekretärs des MCC, erschienen in der „Mennonitischen Rundschau", Nr. 47, vom 13. November 1968

Der oben erwähnte Artikel des MCC erregte meine besondere Aufmerksamkeit. Ich las mit zunehmendem Erstaunen die Ausführungen in diesem Bericht. Die Berichte des MCC über seine weltweite Tätigkeit im Namen Christi sind sehr wertvoll, und sicherlich wollen wir wissen, was auf diesem Gebiet getan wird. Ich denke auch, wir sollten die Hilfsarbeit tun, abgesehen davon, welche politische Form in dem Lande herrscht; wo Not ist, da wollen wir helfen! Meines Erachtens aber sollten wir uns nicht mit ihren politischen Auseinandersetzungen einlassen; wir beschränken uns lediglich auf Berichte über Hilfsarbeit. Was bezwecken wir aber mit einem Bericht, wie dem oben erwähnten? Hier werden uns sehr fragliche und kontroverse politische Dinge gebracht.

Ich möchte etliche Auszüge aus dem Artikel herausnehmen und die Frage stellen: Was haben diese Dinge mit einem Bericht über MCC-Arbeit zu tun? Es heißt da z. B.: „Nordvietnam und die Vietkong sind zwei getrennte politische Einheiten . . ." Wer wollte es wagen, solche Behauptung aufzustellen? Darüber ließe sich debattieren, ich werde es aber unterlassen.

Weiter heißt es: „Die N.L.F. (Nationale Befreiungsfront) interessiert sich für die Teilnahme von Personen und Gruppen einschließend solcher, die keine Kommunisten sind." Wirklich? Das ist mir ganz neu! Seit wann sind sie so tolerant geworden?

Ein weiteres Beispiel aus besagtem Artikel: „Die N.L.F. gestattet etwas Raum für Privatunternehmen." Dann weiter: „Im Büro der N.L.F. hängt ein Porträt von Nguyen Huy Tho, während im Büro von Nordvietnam das Bild von Ho Chi-minh hängt." Dieses ist die reinste kommunistische Propaganda, dieses ist das schöne Aushängeschild!

Nur noch ein Beispiel aus vielen; es heißt da tatsächlich: „Die N.L.F. sieht sich als der wahre Träger des Nationalismus an, und glaubt, daß die stärkste nationale Kraft in Vietnam die ist, ganz Vietnam frei zu sehen . . . usw." Man müßte schon wahrlich sehr naiv sein, dieses zu akzeptieren! Seit wann herrscht in den kommunistischen Ländern „Freiheit"?

Ich könnte noch viele Beispiele aus dem Artikel herausnehmen, es würde aber zu weit führen; ich schließe damit ab. Wir sind für Hilfeleistung in aller Welt, auch in solchen Ländern, die eine andere Regierungsform wie wir haben. In Vietnam herrscht große Not, im Süden wie im Norden, und wir sollten helfen. Wenn wir einem Lande Hilfe senden, dann sagt es noch gar nicht, daß wir ihrem politischen System gegenüber irgendwie sympathisch eingestellt sind. Man berichte über die Notlage und darüber was man tut, dieser Not abzuhelfen, man verschone uns aber mit ähnlichen politischen Auseinandersetzungen!

N. J. Fehderau

Herbert, Saskatchewan

Den 20. Dezember 1968 brachte unser Gemeindechor das Weihnachtsprogramm, im Gesang, im Darbringen der Weihnachtsgeschichte und anderer Weihnachtslieder. Den 24. Dezember hatte die Sonntagsschule ihr Weihnachtsprogramm, an dem Alte mit den Jungen beteiligt waren. Es ist wohl selten ein Abend im Jahr, wo alle so beteiligt sind im Singen der schönen Weihnachtslieder, Aufsagen der Gedichte und anderen Darbietungen.

Sonntag, den 29. Dezember, war uns das Wetter nicht allzu günstig, denn die Temperatur war bis zu 40 Grad Fahrenheit unter Null gefallen. Die Versammlung war nur klein; an dem Sonntag sprach Br. C. Braun, Prinzipal der Hepburn-Bibelschule. Sie waren hierher zu den Eltern gekommen. Br. C. Braun sprach am letzten Sonntag im Jahr über das Wort nach Hebr. 13, 5—8: „Jesus, der Unveränderliche." Wenn sich auch alles ändert und alles vergänglich ist, bleibt Jesus Christus gestern, heute und derselbe in alle Ewigkeit.

Den 9. Januar war Schwester Kathy Penner, Missionarin im Kongo, in unserer Gemeinde. Sie legte Zeugnis ab, wie der Herr sie zu dieser Arbeit gerufen hatte, an der sie jetzt beteiligt ist. Das Wort, das sie zitierte, ist in Apg. 26, 15—19. Weiter erzählte sie manches von dem Leben mit dem Herrn in der Arbeit. Sie zeigte auch Bilder von der Arbeit, in der sie beteiligt ist. Es macht immer einen guten Eindruck, wenn die Arbeit vom Missionar in lebhafter Weise in Wort und Bildern geschildert wird. Schwester Kathy Penner fuhr schon am Montag, dem 13. Januar, zurück nach dem Kongo.

Vom 6.—10. Januar hatten wir unsere Gebetsstunden, die ganz gut besucht wurden. Sie waren wieder in zwei Gruppen eingeteilt, in deutscher und in englischer Sprache.

W. Falk, Korr.

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

WILLIAM MARTENS & ASSOCIATES
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
Telefon: 942-7467

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Feuer-, Auto-, und „Liability"-
VERSICHERUNG
zu befriedigenden Preisen.
Telefon: 533-8618
J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Winnipeg 5.

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Aerzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7519

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Bekanntmachung

Der Mennonitische Verein zur Pflege der deutschen Sprache möchte den fleißigsten Schülern der mennonitischen deutschen Sonnabendschulen Kanadas Buchpreise verleihen.

Wir bitten daher alle Gemeinden und Ortsgruppen um folgende Mitteilungen bis zum 1. März an nachstehende Anschrift:

„Wieviele Schüler hat Ihre Sonnabendschule in jeder Klasse und von wievielen Lehrern werden diese unterrichtet?"

Außerdem hat der Verein Schulzeugnisse auf Lager, die jeder Sonnabendschule auf Bestellung frei zugeschickt werden.

Im Auftrage,
Schreiber Schatzmeister
Jakob Pries
1166 De Graff Pl.
Winnipeg 16, Man.

Einladung

Der M.B.U.V. von Nordkildonan möchte mit diesem alle Mitglieder und die sich dafür interessieren zu der Jahresversammlung, die, so Gott will, am 22. Februar 1969, 2 Uhr nachmittags, in der MB-Kirche an 217 Kingsford Avenue im Kellerraum stattfinden soll, freundlichst einladen.

Tagesordnung: Bericht vom Kassenführer der Verwaltung, von der Revision und vom Werbekomitee, Wahlen und laufende Fragen.

Wohnung in Nord Kildonan zu vermieten

Vier Zimmer im ersten Flur, geeignet für zwei Frauen oder Ehepaar (Abstainers). In der Nähe von Bus und Kirche an Edison Avenue.
Tel. 339-7450

Clearbrook, B.C.

Wohnung zu vermieten

Nahe zur MB-Kirche und Clearbrook. Unteres Stockwerk (zwei Schlafzimmer, Wohnzimmer, Küche usw.) möbliert, vollk. elektrisch; an christliche Familie.
1569 Clearbrook Rd., R.R. 5,
Abbotsford, B.C.
Telephon 859-8717

Brauchen Sie eine Reparatur an Ihrem Auto?

Rufen Sie bitte 338-1551
oder 334-6156 an.

A. Janzen und H. Krüger möchten Ihnen in diesem Jahr gerne dienen.
NORTH KILDONAN MOTORS AND AUTO BODY
1372 Henderson Hwy.
347 Springfield Rd.

Kurz möchten wir sagen, unter welchen Bedingungen aufgenommen wird: Von klein bis 75 Jahren die Unterstützung ist von $10.00 bis $500.00. Eintritt für Personen bis zu 10 Jahren ist 15 Cent; von 11 bis 45 Jahren sind 75 Cent; von 46 bis 75 Jahren $1.00. Die Auflagen sind von klein bis 10 Jahren 15 Cent, alle anderen zahlen 30 Cent. Jedes Mitglied erhält eine Zulage von $12.00 jährlich; nach jedem Sterbefall wird eine Auflage gemacht, welche zweimal jährlich eingefordert wird. Die Gliederzahl ist im verflossenen Jahr bis auf 2400 gestiegen. Wir glauben, es ist eine gute Einrichtung, denn jeder zahlt ja nur von der Zulage ($12.00), die ihm jährlich zugeschrieben wird, und wenn er auch 40 Auflagen im Jahre macht, zahlt er nur von den $12.00. Im vergangenen Jahr hatten wir sieben Sterbefälle, sechs Erwachsene und ein totgeborenes Kind.

Mit freundlichem Gruß,
Die Verwaltung

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Als erster erschien zum erweiterten Treffen der Vietnam-Gespräche am 19. Januar um 10.15 Uhr der amerikanische Sonderbotschafter Cyrus Vance, in kurzem Abstand gefolgt vom nordvietnamesischen Delegierten, Oberst Ha Van Lau, schließlich die Verhandlungsführerin der südvietnamesischen „Befreiungsfront (FNL)" Madame Nguyen Thi Bin, und dem stellvertretenden Chef der südvietnamesischen Regierungsdelegation, Nguyen Xuan Phong.

Die Delegierten der FNL wurden vor dem Konferenzgebäude von jubelnden Landsleuten begrüßt, die Vietkong-Fähnchen hinter der Polizeiabsperrung schwenkten. Die Menge löste sich auf, bevor der Repräsentant der Saigoner Regierung vorfuhr.

* * *

Naher Osten — Die französisch-sowjetische Initiative zur Lösung des Nahost-Konfliktes hat bisher nicht den erwünschten Erfolg gehabt. Der formelle französische Vorschlag einer Konsultation im Weltsicherheitsrat ist in Washington und London mit Vorsicht aufgenommen worden. Aus dem in Kairo veröffentlichten Wortlaut der amerikanischen Note an Moskau geht zudem hervor, daß an ein gemeinsames Vorgehen der Vier vorerst nicht zu denken ist.

Am 20. Januar zeichnete sich klar ab, daß die traditionellen Fronten im Konflikt zwischen Arabern und Israelis sich trotz der jüngsten Bemühungen um einen Neubeginn nicht geändert haben. Die Regierungen Israels und der Vereinigten Staaten sind sich darin einig, daß von einer Initiative der Großmächte nicht viel zu erwarten ist, sondern daß eine Friedenslösung schließlich doch auf direkten Verhandlungen zwischen Israel und Arabern basieren muß.

Zwar begrüßte UNO-Generalsekretär U Thant den französischen Plan von Konsultationen zwischen den vier Großmächten, er unterstrich aber, daß sie nur im Rahmen der Vereinten Nationen stattfinden und nur zur Unterstützung der Mission des Nahost-Sonderbeauftragten Gunnar Jarring dienen sollten.

* * *

Israel — In Israel hat der gegenwärtig starke außenpolitische Druck zu einem Bündnis zwischen der Israelischen Arbeiterpartei (Mapai) und der linkssozialistischen Vereinigten Arbeiterpartei (Mapam) geführt, das zwar nicht einer Vereinigung beider Parteien gleichkommt, jedoch die Regierung auf die bisher stärkste Grundlage in der israelischen Geschichte stellt. Die Koalition verfügt jetzt über eine absolute Mehrheit in der Knesset.

EINE NEUE
12" LANGSPIELPLATTE
IN STEREO
unlängst herausgebracht

VON FAMILIE NEUFELD
Winnipeg, Manitoba

Wir haben oft in Versammlungen und bei anderen Gelegenheiten gesungen, und viele haben gefragt, ob wir unsere Lieder auf Schallplatten aufgenommen hätten. Jetzt ist die erste Platte erschienen. Wir haben Lieder aufgenommen, von denen wir dachten, daß sie Ihnen gefallen würden. Einige der darauf enthaltenen Lieder sind "Ich weiß einen Strom", "Die Zeit ist kurz", "Gott ist überall", "Man erzählt mir froh von dem Himmel", "O, daß doch bald ein Feuer brennte", "Gott wird dich tragen" und sechs andere Lieder.

"SINGT MIT . . . FAMILIE NEUFELD" (stereo) $4.98

(Gebrauchen Sie diesen Bestellzettel!)

Abe J. Neufeld
208 Glenwood Crescent **Winnipeg 5, Manitoba**
Senden Sie mir bitte
( ) Schallplatten "SINGT MIT . . . . FAMILIE NEUFELD"
Beiliegend der Betrag von . . . . $.........
Name ....
Adresse ....

Wo möchten Sie die Jahre Ihres Ruhestandes verleben?

Die "Fellowship Housing Society of B.C." bietet Wohnungen an in einem geplanten "Fellowship House" in Vancouver, wo christliche mennonitische Geschwister in Gemeinschaft leben können. Die Bedingungen sind günstig.

Bitte schreiben Sie sogleich an:

J. A. Dyck, 238 E. 8th Avenue,
New Westminster, B.C.,

und verlangen Sie Literatur über dieses Projekt.

Applikationen erbeten
für die Stellung als "Director of Nursing"

Das Menno Hospital, ein "Extended Care Hospital" von 75 Betten, ersucht Applikationen für die Stellung als "Director of Nursing". Gutes Gehalt und volle Vergünstigungen. Applikanten müssen zur Registrierung in B.C. befähigt sein; ein Kursus in Pflegerinnenverwaltung würde bevorzugt. Applikationen werden bis zum 1. März 1969 entgegengenommen. Adressieren Sie Ihre Applikation an:

Administrator, **Menno Hospital,**
32945 Marshall Rd., Abbotsford, B.C.

Wärter und Hausmeister (caretaker)

für Büro und Warenlager gesucht. Arbeit des Abends, Stunden nach Vereinbarung. Setzen Sie sich mit Herrn **H. W. Redekopp, 1126 Henderson Highway** in Verbindung oder telefonieren Sie **ED 9-1961** (Winnipeg)